



dual & inklusiv
BERUFLICHE BILDUNG
IN HAMBURG



DUAL & INKLUSIV

BERUFLICHE BILDUNG IN HAMBURG



Europäische Union

Europäischer Sozialfonds ESF
Chancen nutzen, Beschäftigung sichern!


Hamburg

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK), die in der Bundesrepublik Deutschland 2009 in Kraft getreten ist, ist das Thema Inklusion bildungspolitisch und fachwissenschaftlich in den Fokus gerückt. Insbesondere die Artikel 24 (Bildung) und 27 (Arbeit und Beschäftigung) fordern dazu auf, Menschen mit Behinderungen vollständige Teilhabe an der beruflichen Bildung als Voraussetzung für eine lebenslange Teilhabe an Arbeit und Beschäftigung zu ermöglichen.

Das Hamburger Institut für berufliche Bildung (HIBB) hat deshalb die Inklusion in der beruflichen Bildung zu einer zentralen Schulentwicklungsaufgabe erklärt.

Unterstützt durch Mittel des Europäischen Sozialfonds (ESF) wurde deshalb 2014 das ESF-Projekt „dual & inklusiv: Berufliche Bildung in Hamburg“ ins Leben gerufen. Es sollte erprobt werden, wie für Jugendliche mit und ohne Beeinträchtigungen gleichermaßen ein guter Übergang in das Berufsleben gelingen kann. Bildungsangebote im Übergang von der Schule in den Beruf sowie in der dualen Ausbildung wurden inklusiv gestaltet und das bereits bestehende Übergangsmanagement für Jugendliche mit Beeinträchtigungen weiterentwickelt. Zahlreiche Partner, die Betriebe,

die Hamburger Wirtschaft, die Agentur für Arbeit (hier insbesondere die Reha-Abteilung), die beruflichen Schulen und Bildungsträger waren an dem Projekt beteiligt und haben durch ihre Unterstützung und ihr Engagement zum Erfolg beigetragen. Dafür danken wir allen Partnern ausdrücklich!

Diese Broschüre stellt Kerngedanken zur Inklusion in der beruflichen Bildung und wesentliche Erkenntnisse des Projektes dar. Im Zentrum stehen erfahrungsgestützte Empfehlungen in Form von Praxisberichten und, exemplarisch, einige daraus hervorgegangene Materialien für die Arbeit mit Jugendlichen in der beruflichen Bildung.

Zusätzlich wurde ein Dokumentarfilm gedreht, der eine Vorstellung davon vermittelt, wie Inklusion im Übergang von der Schule in den Beruf gelingen kann und welche Herausforderungen noch zu meistern sind. Der Film „dual & inklusiv“ ist auf der Homepage des Hamburger Institut für berufliche Bildung (HIBB) verfügbar.

Wir danken den Kolleginnen, die zum Gelingen dieser Broschüre und des Filmes beigetragen haben und wünschen allen Lesern eine anregende Lektüre!

Dr. Sandra Garbade (Geschäftsführung)
Marlies Troeder (Projektleitung)
Hartmut Sturm (Geschäftsbereichsleitung Übergang Schule-Beruf)

Grundsätzliche Anmerkungen:

1. Aus Gründen einer vereinfachten Lesbarkeit wird häufig nur die weibliche Form verwendet – die männliche Form ist damit stets inkludiert.
2. Die Namen der auftretenden Jugendlichen wurden geändert.

Inhalt

Das ESF-Projekt dual & inklusiv	4
Inklusion in der beruflichen Bildung in Hamburg – Aufgabe und Herausforderung für Schulentwicklungsprozesse und Ausgestaltung geeigneter Rahmenbedingungen	4
Change-Prozesse initiieren: Aufbau inklusiver Strukturen und Kulturen im Übergang Schule-Beruf	5
Praxisberichte	8
Berufsorientierung an Stadtteilschulen	8
Berufsvorbereitung an beruflichen Schulen	13
Inklusive Ausbildungsvorbereitung an Produktionsschulen	18
Berufsqualifizierung (BQ): Zugänge eröffnen	20
Duale Berufsausbildung	22
Schulübergreifende Qualifizierung	27
Projektsteuerung	28
Ergebnisse	29
Herausforderungen und Perspektiven	31
Hamburg hat die im Projekt erprobten Strukturen verstetigt	33
Materialien für die Arbeit in heterogenen Lerngruppen und Anregungen zur Erstellung eigener Materialien	34
Bausteine	36
Etwas über mich - Eigene Kompetenzen mit anderen entdecken	39
Akquise und Begleitung im Betrieb. Methoden und Instrumente	45
Erstkontakt mit dem Betrieb	46
Im Betrieb bleiben und erfolgreich sein können	47
Kurzportrait und Steckbrief	49
Unterrichtsbeispiel	51
Praktikumsbeurteilung	58
Anregungen für den Unterricht/die Arbeit in inklusiven Lerngruppen	60
Texte und Arbeitsaufträge sprachsensibel formulieren und gestalten	63
Arbeitsblätter	64
Daten und Fakten	77
Projektschulen und ProjektmitarbeiterInnen	78
Glossar	82
Literatur	93
Impressum	94

Das ESF-Projekt dual & inklusiv

Inklusion in der beruflichen Bildung in Hamburg – Aufgabe und Herausforderung für Schulentwicklungsprozesse und Ausgestaltung geeigneter Rahmenbedingungen

Zentrales Ziel von *dual & inklusiv* (2014-2019) war die Entwicklung und Erprobung eines kohärenten Konzeptes von der Berufsorientierung in den Stadtteilschulen über die dualisierte Ausbildungsvorbereitung im berufsbildenden Bereich bis zur beruflichen Qualifizierung und dualen Ausbildung. Das Projekt hatte das Ziel, zu erproben, wie für Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Beeinträchtigungen¹ in gemeinsamen schulischen Settings ein guter Übergang in das Berufsleben gelingen kann. Dabei wurden Bildungsangebote im Übergang von der Schule in den Beruf sowie in der dualen Ausbildung inklusiv gestaltet und das in Hamburg bereits bestehende Übergangsmanagement nach der allgemeinbildenden Schule für Jugendliche mit Beeinträchtigungen in drei Teilprojekten weiterentwickelt. Alle relevanten Akteure, Betriebe, Partner aus der Hamburger Wirtschaft, Kammern, die Agentur für Arbeit (hier

insbesondere die Reha-Abteilung), Schulen und Bildungsträger waren in das Projekt eingebunden. So konnten inklusive Angebote in den jeweiligen Bildungsabschnitten sowie das Übergangsmanagement im Gesamtsystem der beruflichen Bildung nachhaltig entwickelt und eng verzahnt werden. Die Projektschulen hatten die Aufgabe, inklusive Strukturen und Kulturen so zu entwickeln, dass allen jungen Menschen vollständige Teilhabe ermöglicht wird. Neben der konsequenten Dualisierung der Lernorte erfordert dies, bedarfsgerecht individuell zu unterstützen, inklusive Settings zu gestalten und ein inklusives Professionsverständnis zu entwickeln. Bestandteil des Projektes war es daher, die Schulen in diesem Entwicklungsprozess durch Fortbildungen, Qualifizierungsangebote, fachliche Expertise und Beratung zu begleiten und zu unterstützen.

1 Behinderung/Beeinträchtigung: In dem Text wird der Begriff Beeinträchtigung synonym für Behinderung verwendet.



Change-Prozesse initiieren: Aufbau inklusiver Strukturen und Kulturen im Übergang Schule-Beruf

Die Etablierung inklusiver Strukturen und Kulturen in den komplexen Strukturen des Übergangsystems Schule-Beruf mit einer Vielzahl an Verantwortlichen erfordert eine Verständigung zwischen allen beteiligten Akteuren. Dazu gehört die Abstimmung, wie vorhandene Ressourcen und Instrumente zur Teilhabe über alle Bildungsabschnitte hinweg gesteuert werden können, um Inklusion in der beruflichen Bildung zu realisieren. Es ist zu berücksichtigen, dass der Inklusionsanspruch an ein grundsätzlich selektiv aufgestelltes Bildungssystem ergeht und auf die vielerorts fest

verankerte Grundhaltung trifft, dass eine optimale Förderung nur durch institutionelle Differenzierung gelingt. Neben der Aufgabe einer strukturellen Veränderung der Rahmenbedingungen galt es deshalb, Akzeptanz für Inklusion zu schaffen und die Schulen im Transformationsprozess hin zu einer inklusiven Schule zu begleiten. Dies gelingt dann, wenn Kolleginnen durch entsprechende Angebote und Reflexionsmöglichkeiten unterstützt werden, ihre Professionalität und inklusionspädagogische Basiskompetenzen weiter zu entwickeln.

Die prozessbegleitende Unterstützungs- und Begleitstruktur im Projekt hatte daher folgende zentrale Zielsetzungen:

- die projektbeteiligten Schulen in ihrem internen Entwicklungsprozess zu begleiten,
- in den jeweiligen Bildungsgängen inklusive Standards zu entwickeln und umzusetzen,
- Inklusion als gemeinsame Aufgabe aller am Übergang Schule-Beruf beteiligten Akteure bildungsgangübergreifend zu verankern.

Eine erste begründete Berufswahlentscheidung treffen: Berufsorientierung

Schwerpunkt des Teilprojektes Stadtteilschulen war die Weiterentwicklung der schulischen Berufsorientierung (BO) in den Klassen 8–10 zu schuleigenen inklusiven Konzepten, die Jugendlichen mit Beeinträchtigungen einen systematischen und gleichzeitig individuellen beruflichen Orientierungsprozess ermöglichen, sodass auch diese Jugendlichen erste, begründete und realistische Berufswahlentscheidung treffen können. Dies setzt insbesondere begleitete betriebliche Erfahrungen und deren systematische Reflexion voraus, sodass neue berufliche Perspektiven entstehen können.

Sich in der Praxis qualifizieren: Ausbildungs- und Berufsvorbereitung

Im Teilprojekt Dualisierte Ausbildungsvorbereitung wurden an zehn berufsbildenden Schulen und an zwei Produktionsschulen inklusive Strukturen modellhaft erprobt. Das in der dualen Ausbildungsvorbereitung fest etablierte Mentorenprinzip, d.h. eine Pädagogin übernimmt als kontinuierliche Ansprechpartnerin die Begleitung und Verknüpfung von schulischem und betrieblichem Lernen der Schülerinnen, wurde auf die Belange junger Menschen mit Beeinträchtigungen übertragen. Arbeitsassistentinnen¹ mit der professionellen Expertise, Menschen mit Beeinträchtigung in Ausbildung oder Arbeit zu integrieren, begleiteten die Jugendlichen mit Arbeitsassistentenz² bedarfsgerecht und gewährleisteten, dass betriebliche Erfahrungen und Anforderungen mit schulischen Lerninhalten verknüpft wurden. Darüber hinaus waren sie die Ansprechpartnerinnen und Beraterinnen für die Betriebe. Dies beinhaltete die Akquise geeigneter Praktikumsplätze bzw. die individuelle Anpassung der jeweiligen Arbeitsplätze an die jeweiligen Voraussetzungen. Im Rahmen ihrer Mentorentätigkeit unterstützten Arbeitsassistentinnen die Jugendlichen im Übergang in eine Ausbildung, in Arbeit oder Anschlussmaßnahmen.

1 Siehe Glossar

2 Jugendliche mit Assistenzbedarf sind Jugendliche mit einer Behinderung/Beeinträchtigung, die nach einem Feststellungsverfahren eine Arbeitsassistentenzur Verfügung gestellt bekommen.

Zugänge eröffnen und Teilhabe ermöglichen: Berufsqualifizierung und Duale Ausbildung

Grundsätzlich haben alle Auszubildenden, auch diejenigen mit Beeinträchtigung, das Recht, eine reguläre Berufsschule zu besuchen. Allerdings ist bisher nicht in jedem Fall ein adäquates Unterstützungssystem gewährleistet. Daher besuchen bislang tatsächlich nur wenige Auszubildende in einer Maßnahme der beruflichen Erstrehabilitation nach SGB IX die Regelberufsschule. Im Teilprojekt C (Ausbildung) wurde deshalb an Modellstandorten für diese Zielgruppe systematisch eine inklusive duale Ausbildung in den Berufen Verkäuferin und Fachlageristin entwickelt. Eine weitere Aufgabe dieses Teilprojekts bestand darin, das Angebot der Beruflichen Qualifizierung (BQ) für Jugendliche mit Beeinträchtigungen zu öffnen. Anders als die Bundesagentur

für Arbeit verfügt Hamburg über die Möglichkeit, Jugendlichen mit und ohne Beeinträchtigungen über die Berufsqualifizierung (BQ) einen Zugang zur Ausbildung entsprechend der Zielsetzung der UN-BRK zu eröffnen, ohne die Vorgaben der Sozialgesetzgebung nach SGB IX anwenden zu müssen. Dies ist möglich, da der Ausbildungsrahmenplan des ersten Ausbildungsjahres im Rahmen der Berufsfachschule abgebildet ist. Die Ausbildung kann dann im zweiten Jahr in einer betrieblichen Ausbildung oder einer Ausbildung nach dem Hamburger Ausbildungsprogramm (HAP) unter Anrechnung des ersten Ausbildungsjahres fortgesetzt werden. Die BQ richtet sich vorrangig an schulpflichtige, berufswahlentschiedene Jugendliche, die trotz intensiver Bemühungen keinen betrieblichen Ausbildungsplatz gefunden haben (s. Drucksache 19/8472). Durch die Arbeitsassistentinnen konnte in der BQ und in der dualen Ausbildung der Inklusionsprozess gesichert werden.

Praxisberichte

Drei ineinander verzahnte Teilprojekte für ein gelingendes Übergangsmanagement

Berufsorientierung an Stadtteilschulen

In 26 Stadtteilschulen wurden Kolleginnen in das Projekt eingebunden und prozessbegleitend qualifiziert. Jede der Stadtteilschulen hat dazu eine Kollegin als Inklusionsbeauftragte in das Projekt abgeordnet. Im Rahmen regelmäßiger Teamsitzungen wurden Themen erarbeitet, die die Inklusionsbeauftragten als Multiplikatoren in die schulischen Teams einbringen konnten, um die Berufsorientierung ihrer Schule zu einem inklusiven Konzept weiterzuentwickeln. Weiterhin wurden die Kolleginnen zu Übergangsberaterinnen qualifiziert. Diese Übergangsberaterinnen sind ordentliche Mitglieder in den bestehenden schulischen Berufsorientierungs (BO)-Teams. Es wurden gezielt Formate entwickelt, wie Wissen zur beruflichen Orientierung und der Anschlussberatung für Jugendliche mit Beeinträchtigungen schulintern an Kolleginnen weitergegeben werden kann, z.B.:

- Entwicklung und Implementierung von Standards einer inklusiven BO,
- Sozialgesetzgebung (insbesondere SGB VIII bis X): Auftrag und Arbeitsweise der Reha-Ersteingliederung und der Agentur für Arbeit in Hamburg,
- Gestaltung von Übergängen: Strukturelle und fachliche Herausforderungen für die beteiligten Systeme,
- Gestaltung von Elternabenden und schulinternen Fortbildungen zum Thema: „Wege ins Berufsleben für Jugendliche mit Beeinträchtigungen“,
- Fortbildungen zur Weiterentwicklung der Beratungskompetenz und zur Durchführung von Fallkonferenzen.

Aus der Projektpraxis

Protokoll eines Übergangsberatungsgespräches

Max ist mit seinen Eltern zu einem Beratungsgespräch in die Schule gekommen. Heute soll die Entscheidung über die weiterführende Maßnahme nach Abschluss des Jahrgangs 10 getroffen werden. Begleitet wird er von der Sonderpädagogin, die ihm im Unterricht hilft, und einer Kollegin vom (seinerzeit) **Netzwerk B.O.** für Schülerinnen und Schüler (SuS) **mit speziellem sonderpädagogischen Förderbedarf**, die ihn nun seit etwa vier Monaten im Prozess der Berufsorientierung unterstützt.

Max ist 16 Jahre alt und hat nach Abschluss der zehnten Klasse noch eine einjährige Schulpflicht. Er wohnt bei seinen Eltern und hat einen älteren Bruder. Max hat den => **Förderschwerpunkt** „geistige Entwicklung“.

Anhand eines Plakates, das Max mit der Kollegin vorbereitet hat, stellt er sich uns vor:

Er verliert seine anfängliche Befangenheit, als er uns von seinen Interessen und Stärken erzählen kann. Sein Berufswunsch für die Zukunft sei Politiker. Er habe ein großes Interesse an politischen und gesellschaftlichen Themen – hier vor allem für die asiatische Kultur und ganz besonders für Japan. Er hat ein starkes Selbstbewusstsein und bezeichnet sich selbst als fleißig und sehr verlässlich. Seine Lehrer sprechen ihm, nach seinen eigenen Angaben, eine gute Auffassungsgabe im technischen Bereich zu.

Max erzählt uns, dass er sein erstes dreiwöchiges Betriebspraktikum in der Altenpflege absolvierte und von den Bewohnern sehr positive Rückmeldungen für seine Begleitung von Spielen und Spaziergängen bekommen hat. Mit seiner offenen, neugierigen Art sei er leicht mit ihnen ins Gespräch gekommen, kann sich aber ein solches Tätigkeitsfeld für sich nicht vorstellen, da er wegen seiner Sprachschwierigkeiten Hemmungen hat.

Sein zweites dreiwöchiges Praktikum verbrachte Max in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Er berichtet, dass er zunächst in der Montage eingesetzt wurde, wo er immer wiederkehrende Arbeiten machen musste. Diese Tätigkeit empfand er als eintönig, bekam jedoch sehr gute Rückmeldungen. Bei seinem zweiten Einsatzort im Lager der Verleihzelte hat ihm besonders die körperliche Arbeit sehr gut gefallen. Die Arbeit war abwechslungsreicher, da er sich mehr bewegen konnte und unterschiedliche Tätigkeiten gefragt waren.

Zum Abschluss seiner Praxisreflexion teilt Max uns mit, dass er sich gut vorstellen könne, eine Ausbildung in einem Bauberuf zu machen.

Die Sonderpädagogin beschreibt Max als sportlich und sehr interessiert an gesellschaftlichen Themen. Er zeige eine geringe Aufmerksamkeitsspanne und schweife gelegentlich in seinen Gedanken und auch Gesprächen in Parallelwelten ab. Manchmal falle es ihm schwer, sein Gegenüber einzuschätzen. Lernprozesse würden durch eine auditive Verarbeitungsschwäche und gelegentliche Wortfindungsstörungen erschwert. Max benötige regelmäßige Wiederholungen und lerndifferenziertes Material. Er arbeite gern selbständig, Einstiegshilfen und kleinschrittige Erklärungen helfen ihm dabei.

Nach dem gemeinsamen Gespräch entscheidet Max sich dafür, in die *Ausbildungsvorbereitung dual & inklusiv* (AV d&i) zu gehen, um noch weitere berufliche Erfahrungen zu sammeln, insbesondere im Baugewerbe. Eine Arbeitsassistentin wird ihn bei der Suche nach einem Praktikumsplatz unterstützen sowie für klare Strukturen und verlässliche Ansprechpartner im Betrieb sorgen. Gleichzeitig wird die Arbeitsassistenz auch die jeweiligen Betrieben beraten.

Christiane Begic, STS Bahrenfeld

Praktikum für Schülerinnen mit Beeinträchtigungen

Ein guter inklusiver Praktikumsplatz, was ist das eigentlich? Ziel des Betriebspraktikums in der allgemeinbildenden Schule ist eine erste Begegnung mit der Arbeitswelt, die Möglichkeit zur Orientierung in anderen Zusammenhängen und Prozessen, das Herausfinden der eigenen Interessen. Oft gelingt es manchen Schülerinnen allerdings nicht; dieses „Scheitern“ darf auch bei Schülerinnen mit Beeinträchtigung dazugehören. Die Suchbewegung, die ersten Schritte und die Reaktionen der Betriebe zu erleben und zu reflektieren – darauf kommt es an.

1. Für Claus – Förderschwerpunkt „geistige sowie körperliche und motorische Entwicklung“ – beginnt das Abenteuer „Praktikum“ mit dem Schreiben eines Lebenslaufs. Die Rückwärtsbetrachtung seines Lebens fällt ihm schwer. In der 8. Klasse zu überlegen, in welchem Jahr er eingeschult wurde, ist für ihn eine mathematische Herausforderung. Schulwechsel und Ereignisse zu erinnern und diesen Jahreszahlen zuordnen, ist ein langer Prozess. Der Wunsch „ich will auch arbeiten“ ist vorhanden, aber wo/in welchem Bereich? Wo liegen seine Interessen? Während er Berufe kennenlernt, Bilder zu Tätigkeiten anschaut, sagt er plötzlich: „Ich bin so gern in unserem Kleingarten.“ Ein Praktikumsplatz in der Stadtgärtnerei wird gesucht und gefunden; Gespräche mit dem Anleiter und der Mutter folgen, Sicherheitsschuhe werden ausgeliehen! Es gefällt Claus mit den Kollegen, dass man viel gemeinsam lacht, Pause macht, draußen arbeitet und sich um die Pflanzen kümmert. Aber er ist körperlich nicht fit genug, merkt, dass das Stehen, Laufen, Umgraben sehr anstrengend ist. Er hält durch, meint aber am Ende: „Nächstes Mal suche ich mir eine andere Arbeit“.
2. Markus – Förderschwerpunkt „Autismus“, zielgleicher Unterricht – sucht sich seinen Praktikumsplatz in der 8. Klasse bei einem Elektriker bewusst allein, kommentarlos. Nach zwei Tagen ruft der Betrieb an, Markus würde nicht sprechen, reagiere nicht und auf dem Neubau sei er nicht schwindelfrei. Man müsse sich trennen. Handwerksbetriebe, die Hochburgen nonverbaler Kommunikation, und Jugendliche mit Beeinträchtigungen aus dem Autismus Spektrum mit ihren Schwierigkeiten, andere zu verstehen und zu kommunizieren: da sind Probleme vorprogrammiert. Aber nach dieser Erfahrung können wir mit Markus sprechen – er ist zugänglicher für unsere Unterstützungsangebote. Im Elektronikbereich soll der zweite Versuch sein – er bastelt gern, Legotechnik ist sein Steckenpferd. In einem Baumarkt die Technikteile einsortieren, aufräumen, im Lager arbeiten, das kann er sich vorstellen. Mehrere Gespräche mit Baumärkten folgen. Wir legen Markus' Förderschwerpunkt in Absprache mit ihm offen. Es gelingt: Verabredungen werden getroffen, Vorgesetzte informiert, der Arbeitsplatz gezeigt, die Zeiten besprochen. Bei Besuchen wird deutlich, dass Markus sich wohlfühlt. Er arbeitet mit und die Kolleginnen versuchen, ihn so zu akzeptieren.

Anne Meißner, Sozialpädagogin STS-Winterhude

Konzept einer inklusiven Berufsorientierung an der Erich Kästner Schule


Der Begriff „Inklusion“ wird im schulischen Umfeld meist im Sinne des gemeinsamen Lernens von Kindern mit und ohne Beeinträchtigung benutzt.

Wir an unserer Schule verstehen und gebrauchen den Begriff „Inklusion“ inzwischen sehr viel breiter. Seit mehr als zwei Jahrzehnten werden an der „Erich Kästner Schule“ Schülerinnen mit und ohne Beeinträchtigung zusammen beschult. Dabei geht es neben dem gemeinsamen Lernen auch um ein Zusammenleben in Vielfalt. Alle Schülerinnen sollen ihre Potenziale entfalten können, die für sie nötige Unterstützung erfahren und in ihrer jeweiligen Besonderheit anerkannt und wertgeschätzt werden.

Für die Berufsorientierung bedeutete dies, dass wir für eine heterogene Schülerschaft ein besonderes Konzept und Strukturen schaffen mussten, um allen Schülerinnen gerecht zu werden und das gemeinsame Lernen zu ermöglichen. Das Besondere an unseren Strukturen ist, dass durch einen fest verankerten Austausch sowohl innerhalb eines Jahrgangs als auch zwischen den Jahrgängen eine inklusive Berufsorientierung von möglichst allen beteiligten Kolleginnen in der Schule getragen wird. Im Rahmen des ESF-Projektes dual & inklusiv war es uns möglich, unser Konzept zu überdenken und Inhalte zu überprüfen, zu überarbeiten und fester zu etablieren. Dies betraf u. a. die besondere Gestaltung von Elternabenden für Eltern von Schülerinnen mit Beeinträchtigungen sowie die Fortbildung der Kolleginnen.

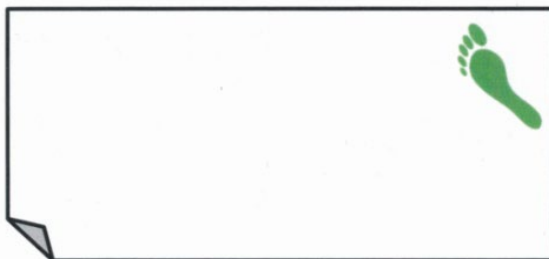
In den letzten drei Jahren lag das Hauptaugenmerk darauf, weitestgehend allen Schülerinnen eine bewusste Berufswahl- und weiterführende Schullaufbahnentscheidung zu ermöglichen. Wir konnten die individuellen Beratungen ausweiten und im Rahmen der Klassenprojekte „Mein Weg I + II“ jede einzelne Schülerin bewusst auffordern, einen nächsten Schritt zu planen. Dieses Vorhaben wurde durch Beratungen der Berufsorientierungskordinatorinnen sowie der =>**Jugendberufsagentur (JBA)** unterstützt.

Ein exemplarisches Beispiel für die Berufsorientierung

Erich Kästner Schule	Name:	Projekt	
	Datum:	Mein Weg II - Wie geht es weiter?	

Die Schritte zu meinem Ziel

- Schreibe jeden einzelnen Schritt, den du machen musst, um dein Ziel zu erreichen, in die Karten.
- Schneide die Karten aus.
- Sortiere sie nach zeitlicher Reihenfolge und lege sie auf deinen Weg.
- Erkläre deiner TutorIn bzw. BerufsberaterIn deinen Plan.
- Klebe die Karten auf den Weg.



- Mögliche Beispiele:
- Informieren über ...
 - Bewerbung schreiben.
 - Bewerbung/Anmeldung bis zum _____ abgeben.
 - Termin bei Frau Fischer, Berufsberatung, Handwerkskammer, bestimmte Schule usw. machen.
 - Vorstellungsgespräch, Einstellungstest üben.
- ...

Anleitung zur Methode „Mein Weg II“

Mithilfe des Moduls „Mein Weg“ arbeitet jede einzelne Schülerin ihre Stärken und Fähigkeiten heraus. Dabei wird sie auch mit den Realitäten des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes konfrontiert, und manch schmerzlicher Prozess des Akzeptierens wird eingeleitet. Schülerinnen mit Behinderung/Beeinträchtigung, die keinen Schulabschluss erreichen werden und das 11. Schuljahr entweder in dual & inklusiv, an einer Produktionsschule oder in einer Berufsvorbereitung für Menschen mit Behinderung/Beeinträchtigung verbringen, treffen im Rahmen von „Mein Weg“ ganz bewusst ihre eigene Entscheidung.

Anschauliche Ergebnisse von Schülerinnen:



Florence Franzen, Erich Kästner STS

Berufsvorbereitung an beruflichen Schulen

Sechs Inklusionsbegleiterinnen des Projektteams unterstützten jeweils zwei Av-Abteilungen in den beruflichen Schulen in ihrem Schulentwicklungsprozess und beim Aufbau inklusiver Strukturen. Zunächst standen sie den Schulen für alle Fragen zur Verfügung, die aus dem Auftrag entstanden sind „Inklusion“ umzusetzen. Sie hospitierten in den Lerngruppen, nahmen an schulischen Team- und Abteilungssitzungen teil, führten kollegiale Fallberatungen durch und boten schulgenaue Fortbildungen, z.B. zum Thema kompetenzorientierte Leistungsrückmeldung und -bewertung, bei der Entwicklung von Unterrichtsmaterial und der Gestaltung von Nachteilsausgleichen an.

In der dualisierten, anschlussorientierten Ausbildungsvorbereitung zeigte sich dabei schnell, dass das Konzept und die Strukturen dieses Bildungsganges bereits inklusiv angelegt sind. Die Kolleginnen hatten schon Erfahrungen mit der Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team und in der individuellen Begleitung von Jugendlichen in ihrem Lernprozess. Teamarbeit ist bereits strukturell im Bildungsgang verankert. Die anfänglichen Sorgen der Kolleginnen, ob sie dem Anspruch der Inklusion in qualitativer Hinsicht genügen könnten, lösten sich mit den ersten konkreten Erfahrungen in der Begegnung mit den Jugendlichen schnell. Die fachliche Expertise war durch die Arbeitsassistentinnen in den Teams und Lerngruppen gegeben und spezifische Fragen (ob z.B. Fragen zur Sicherheit) und Entwicklungsaufgaben (z.B. inklusive Didaktik,

kooperatives Lernen in heterogenen Lerngruppen) wurden durch die Begleitstruktur des Projektes aufgefangen. Neben Fragen zu didaktisch-methodischen Ansätzen und inklusionspädagogischen Kompetenzen standen auch das berufliche Selbstverständnis und die persönliche Haltung zum inklusiven Auftrag und zum Umgang mit Unterschiedlichkeit im Fokus. Von zentraler Bedeutung für die Entwicklung inklusiver Strukturen und Kulturen war die Einbeziehung der Leitungskräfte. Die Abteilungsleitungen konnten verantwortlich in das Projekt eingebunden werden. Es konnten schulübergreifend Strategien entwickelt werden, wie inklusive Strukturen zu etablieren sind. In allen Team- und Arbeitssitzungen zeigte sich gleichermaßen, dass Zeit und Raum für einen intensiven und vertrauensvollen Austausch maßgeblich für die erfolgreiche Weiterentwicklung inklusiver Angebote sind. Dazu gehörte es auch, „ungestraft“ Zweifel äußern zu können, zu fragen, wie Inklusion in einer offensichtlich nicht inklusiven Systemumwelt gelingen kann und über mögliche Grenzen inklusiver Angebote zu diskutieren. Es hat sich im Projektverlauf immer wieder gezeigt, dass sich ein selbstverständlicher Umgang mit Unterschiedlichkeit und Vielfalt und eine entsprechende professionelle Haltung dann entwickeln können, wenn Inklusion praktisch gelebt, umgesetzt und systematisch reflektiert wird.

Aus der Projektpraxis

Rückblick auf zweieinhalb Jahre dual & inklusiv an der BS 12 Im Frühjahr 2014 startete unsere Teilnahme am Projekt „Av dual & inklusiv“. Die Entscheidung dafür war zunächst umstritten, da sich nicht alle Kolleginnen einen professionellen Umgang mit Schülern mit Beeinträchtigungen zutrauten. Da jedoch keine pflegerischen Aufgaben zu leisten waren und eine Unterstützungs- und Begleitstruktur für die Implementierung inklusiver Strukturen im Rahmen des Projektes zugesichert wurde, blieb nur eine kleine Sorge, den Jugendlichen mit Beeinträchtigung nicht gerecht werden zu können.

Es kamen acht Jugendliche mit festgestelltem Assistenzbedarf an unsere Schule, überwiegend mit Beeinträchtigungen in der kognitiven und/oder in der geistigen Entwicklung. Für jeweils vier Jugendliche mit Assistenzbedarf wurde uns eine Arbeitsassistentin zur Verfügung gestellt. Vor der Aufnahme wurden Einzelgespräche mit den Schülerinnen sowie deren Eltern und anschließend mit den beiden zukünftigen Klassenteams der Jugendlichen geführt. Schnell wurde den Teams klar, dass sich die meisten unserer „neuen“ Schülerinnen nicht wesentlich von unseren bisherigen Schülerinnen unterschieden. Trotzdem blieben natürlich viele Fragen offen; etwa, ob wir die Einschränkungen gegenüber den Mitschülerinnen offenlegen sollten.

Wir erhielten von unserer Inklusionsbegleiterin den Hinweis, Einschränkungen einzelner Jugendlicher nicht unbedingt offensiv zu benennen, sondern situativ zu reagieren. Dies leuchtete uns ein, schließlich wollten wir ja Inklusion und nicht Integration realisieren. Die Kolleginnen bemühten sich also zunächst, die Jugendlichen mit Beeinträchtigungen nicht offensichtlich anders zu behandeln. Dies gelang auch erst, bis in einem Team ein Jugendlicher mit einer leichten geistigen Beeinträchtigung im Stuhlkreis in folgender Situation auffiel:

Alle Schüler sollten der Reihe nach ein paar Sätze vorlesen. Anton las voller Motivation, allerdings sehr langsam und stockend. Die anderen Schülerinnen wurden zunehmend nervös, wovon er sich jedoch nicht aus der Ruhe bringen ließ – sehr zur Freude der Lehrer. Dann platzte dem Schüler Patrick der Kragen und es kam der Satz: „... bist du behindert oder was??“ Die Kolleginnen haben die Situation nach einem kurzen Schockmoment gut überspielt und Patrick nach dem Unterricht zum Gespräch gebeten. Darin wurde er darüber aufgeklärt, dass Anton durchaus eine Beeinträchtigung habe und darauf Rücksicht genommen werden müsse. Sein wütender Kommentar war: „Warum sagen Sie das denn nicht gleich?“

Patrick nahm ab da Anton in Schutz, wann immer er mal wieder stockte. Unter der Hand sprach es sich schnell herum, warum Anton nicht so schnell war wie die anderen, und es war zu beobachten, wie sich die Mitschülerinnen jetzt um ihn bemühten.

Dies veranlasste uns, zu Beginn des folgenden Schuljahres in den Klassen und auf Elternabenden darauf aufmerksam zu machen, dass wir eine inklusive Schule sind, in der junge Menschen mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen gemeinsam lernen. Seit die Schülerinnen für den Gedanken „Inklusion“ sensibilisiert werden, beobachten wir in den Klassen ein selbstverständlicheres gegenseitiges unterstützen.

Mit der Aufnahme von Jugendlichen mit Beeinträchtigungen stellte sich außerdem die Frage nach geeigneten Differenzierungs-/Lernmaterialien. Wir nahmen daher Kontakt zu Schulen auf, die schon länger in diesem Bereich tätig waren. Hofften wir zunächst auf „schnelle Beute“, lernten wir schnell, dass es nicht das Differenzierungsmaterial gibt. Jede Jugendliche muss gesehen werden und ihren individuellen Zugang zum jeweiligen Thema finden.

Ein weiteres Thema war Ausbildung. Unsere anschlussorientierten Teams verzweifelten anfangs an der Frage: „Wie sollen wir XY nur in Ausbildung bringen?“ Auch hier haben wir gelernt, dass der Anschluss gewählt wird, der passt. Es ist in Ordnung, wenn Schülerinnen mit Einschränkungen nicht sofort auf den 1. Ausbildungsmarkt gehen.

Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass es für Schülerinnen mit Beeinträchtigungen besonders wichtig ist, sich in der dualisierten Ausbildungsvorbereitung zu orientieren, um ihren individuellen Weg von der Schule in die Berufswelt zu finden.

Maike Puls, Abteilungsleiterin AvDual BS 12

Inklusive Ausbildungsvorbereitung an der Staatlichen Handelsschule BS 05

Herr Kruse, Sie sind Berufsschullehrer und Mentor und seit 2016 auch Abteilungsleiter in der dualen Ausbildungsvorbereitung an der Handelsschule Berliner Tor. Ihre Abteilung hat sich vor drei Jahren auf den Weg gemacht, um Schülerinnen mit und ohne Beeinträchtigung gemeinsam in inklusiven Lerngruppen zu unterrichten. Wie verlief bei Ihnen die Startphase des Projekts dual & inklusiv?

Das erste Jahr war erst einmal ein Ankommen im Projekt. Als unsere duale Ausbildungsvorbereitung inklusiv werden sollte, gab es zunächst unter den Kolleginnen ganz viele Fragen: Welche Beeinträchtigungen werden die Schüler haben? Was bedeutet Assistenzbedarf? Welche Auswirkungen hat dieser Assistenzbedarf auf unsere Arbeit? Was müssen wir jetzt verändern?

Wir bekamen zwei neue Kolleginnen, die uns als Arbeitsassistenten unterstützen sollten. Es war nicht sofort klar, welche genauen Aufgaben sie haben würden. Aber da wir bereits seit drei Jahren in der Ausbildungsvorbereitung mit Av-Begleiterinnen¹ eines Bildungsträgers Hand in Hand gearbeitet hatten, war bei uns die Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team schon etabliert, auch regelmäßige Teambesprechungen gab es bereits. In den folgenden Wochen und Monaten haben wir uns dann mit Unterrichtsentwicklung und z. B. Berichtszeugnissen beschäftigt.

Inklusion verändert den Schulalltag

Für mich ging es vor allem um eine Ausdifferenzierung des Schulalltags und weniger um eine Neugestaltung unserer bisherigen Arbeitsweise. Eine stetige Entwicklungsaufgabe ist es zum Beispiel, den Jugendlichen eine transparente Tagesstruktur zu bieten. Durch Jugendliche, die diese als Orientierung benötigen, habe ich ganz praktisch erfahren: „Ok, hier muss ich noch weiter an mir arbeiten, da habe ich nicht alle Schüler im Blick gehabt.“

Außerdem mussten wir an unserer Sprache arbeiten. In der Mentorenrunde, in der sich die Mentoren mit den Schülerinnen zusammensetzen und Fragen aus dem Praktikum besprechen, wurde uns deutlich, dass wir klarer formulieren müssen, damit uns auch wirklich alle Schülerinnen verstehen. Im Rückblick finde ich außerdem interessant, dass wir „Vielfalt im Klassenraum“ auf ganz unterschiedlichen Wegen thematisiert haben. Zu Beginn des ersten Projektjahres waren die Beeinträchtigungen der Jugendlichen nicht auf dem ersten Blick erkennbar. Da war Anderssein zunächst gar kein Thema. Erst im fortgeschrittenen Schuljahr gab es eine Situation, in der bei den Jugendlichen die Frage auftauchte: „Ups, was ist denn mit dem los?“ Daraufhin sind wir mit der Lerngruppe ins Gespräch über Vielfalt und Beeinträchtigung gegangen. Im Jahr darauf war das anders. Hier war von Anfang an klar, dass wir Menschen in der Klasse hatten, die besonders waren. Deshalb haben wir das Thema „Vielfalt“ gleich in den ersten beiden Schulwochen angesprochen. Man kann gewisse Dinge nur bedingt vorausplanen, es kommt eben auch auf die jeweiligen Jugendlichen und die Zusammensetzung der Lerngruppe an.

Unterrichtsentwicklung

Auf jeden Fall war bei uns die Entwicklung von Unterrichtsmaterialien und -methoden ein ganz großes Thema. In den ersten zwei, drei Jahren von AvDual hatten wir uns einen gewissen Fundus an Materialien erarbeitet und eine Routine darin entwickelt, was man wie im Unterricht gut einsetzen kann. Im Projekt *dual & inklusiv* haben wir dennoch starken Entwicklungsbedarf in der Unterrichtsentwicklung bemerkt.

Übergangmanagement

Das andere Thema war und bleibt das der Anschlüsse, also wie es nach der Ausbildungsvorbereitung für die Jugendlichen mit Assistenzbedarf weitergehen kann. Die Anschlüsse an die inklusive Ausbildungsvorbereitung sind vielfältiger geworden. Hier spielt in inklusiven Lerngruppen die Kooperation mit der Reha-Abteilung der Agentur für Arbeit eine wichtige Rolle. Mit den Reha-Beratern hatten wir in den letzten Jahren schon ab und an zusammengearbeitet. Jetzt mussten wir gemeinsam klären, wie wir unsere Kooperation systematisch im Jahresablauf

1 Siehe Glossar

verankern und wie es gelingen kann, die Jugendlichen zu unterstützen, ihr berufliches Ziel zu erreichen. Wir haben inzwischen eine gewisse Routine und mehr Flexibilität entwickelt, uns auf Unterschiedlichkeit einzustellen.

Lehrerrolle

Viele Kolleginnen unterrichten seit zehn Jahren in der Berufsschule mit 25 bis 30 Jugendliche pro Lerngruppe. Da ist individualisierter Unterricht noch nicht so verbreitet. In der Berufsschule gibt es zudem Prüfungsthemen, die bis zur Abschlussprüfung abgearbeitet werden müssen. Hier sind also die Anforderungen an eine Lehrkraft ganz andere als in der inklusiven Ausbildungsvorbereitung. Darum brauchen wir immer wieder Gespräche über das eigene Selbstverständnis als Lehrkraft.

Team

Schulintern haben uns die festen Teamzeiten wirklich sehr unterstützt. Hier bietet sich im Austausch die Möglichkeit, die verschiedenen Sichtweisen an konkreten Schülerbeispielen ausdiskutieren. Das hilft uns in der täglichen Arbeit.

Seitens des Projektes war auf jeden Fall die Betreuung durch die Inklusionsbegleiterin wichtig. Bei ihr konnten wir verschiedenste Fragen ansprechen und manches schnell klären. Wir wurden darin unterstützt, unsere Themen aktiv anzugehen und gemeinsam zu bearbeiten. Die Fachtage haben natürlich auch auf den unterschiedlichsten Ebenen ihren Beitrag geleistet. Da haben alle Kolleginnen viel mitgenommen.

Inklusion ist „Chefsache“

Mein Vorgänger und ich haben regelmäßig die Abteilungsleitersitzungen besucht, da konnten Fragen aus der Leitungsperspektive gestellt werden. Die Termine waren zwar eine zusätzliche zeitliche Belastung, aber man traf sich im kollegialen Rahmen und hatte die Möglichkeit, selbst mitzugestalten. Das war auf jeden Fall eine gute Unterstützung.

Schulentwicklung

Für die Entwicklung einer inklusiven Ausbildungsvorbereitung ist es für eine Schule wichtig, zu überlegen, welche Unterstützung sie sich organisieren und wo sie sich in speziellen Fragen Rat holen kann. Man sollte mit anderen Schulen im Austausch stehen. Und immer wieder reflektieren: Welcher Weg ist für unsere Schule der passende? Es gibt nicht die EINE Antwort und den EINEN Weg, den man beschreiten muss. Besonders die verlässlichen Teamzeiten sind wichtig. Und vor allem würde ich ihnen sagen: „Geht nicht mit zu vielen Ängsten an die Aufgabe heran.“

Multiprofessionelle Teams

Das A und O sind die multiprofessionellen Teams. Wir brauchen in den Schulen auch die Expertise der Arbeitsassistentinnen. Ob diese nun extern über Träger eingespeist wird oder in Schule vorhanden ist, ist an dieser Stelle für mich egal.

Es ist zudem wichtig, eine zeitliche Ressource für die betriebliche Begleitung von Jugendlichen mit Assistenzbedarf zu haben. Diese als Zeitsumme auszudrücken, ist schwierig, aber ich habe das Gefühl, dass eine 4:1-Betreuung ein ganz passender Schlüssel ist.

Und, damit die Qualität erhalten bleibt, muss es von außen ein Unterstützungssystem geben. Zum Beispiel sind Fortbildungen und Teamsitzungen sinnvoll, sodass die Kolleginnen die Strukturen inhaltlich weiterentwickeln und ihre speziellen Fälle in Supervisionen erörtern können. Darüber hinaus brauchen wir ein großes Netzwerk von Partnern in der Wirtschaft, die bereit sind, Jugendlichen mit Assistenzbedarf Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen.

Vielen Dank, Herr Kruse.

Das Interview mit Nikolas Kruse, Abteilungsleiter der BS 05, führte Andrea Popp, Inklusionsbegleiterin im ESF-Projekt dual & inklusiv.

Beispiel einer gelungenen Zusammenarbeit im Rahmen des Projektes *dual & inklusiv* an der BS 04 für Stahl- und Maschinenbau. Beteiligte: Ein Schüler einer inklusiven Lerngruppe in der Ausbildungsvorbereitung und ein Arbeitsassistent.

Ich möchte gern von meiner Zusammenarbeit mit dem Schüler Axel berichten. Axel ging bis einschließlich der 10. Klasse auf eine Spezielle Sonderschule mit dem Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“. Durch den Besuch einer von „Leben mit Behinderung e.V.“ jährlich durchgeführten Informationsveranstaltung über Möglichkeiten im Übergang Schule – Beruf wurde er auf das Projekt *dual & inklusiv* aufmerksam und vereinbarte eine Hospitation für einen Schultag in einer inklusiven Lerngruppe der Abteilung Av *dual & inklusiv*. Gemeinsam mit seinen Eltern entschied er anschließend, sein 11. Schulbesuchsjahr an der BS 04 in einer inklusiven Lerngruppe seiner beruflichen Orientierung zu widmen.

Axel hatte bereits während seiner vorherigen Schulzeit dank der Unterstützung durch eine Arbeitsassistentin aus dem ehemals **Netzwerk Berufliche Orientierung** Grundlegendes über die duale Beschulung erfahren und in seinem 10. Schulbesuchsjahr zwei dreiwöchige Blockpraktika in unterschiedlichen Betrieben absolviert. Hierbei hatte er festgestellt, dass die Arbeit in einem Lager in hohem Maße seinen Interessen entsprach.

Während seines Schulbesuchsjahres an der BS 04 absolvierte Axel je ein dreimonatiges Langzeitpraktikum in einem Lager und als Verkaufshelfer. Er wollte darüber hinaus weitere Erfahrungen sammeln, und so organisierte ich auf seinen Wunsch hin zwei „Erprobungstage“ in Großküchen. Obwohl er diesen Arbeitsplatz interessant fand, erkannte Axel, dass er sich den Anforderungen an Schnelligkeit und Umsicht in einer Küche nicht gewachsen fühlte. Die Erprobungstage halfen ihm, seine Entscheidung, in einem Lager arbeiten zu wollen, zu festigen.

Axel erlebte während seiner Schulzeit an der BS 04 auch fachlich große Fortschritte. Vor allem in „Sprache und Kommunikation“, hier insbesondere im schriftlichen Bereich, verbesserte Axel seine Leistungen deutlich. Er überzeugte mich und meine Kolleginnen auch und besonders durch sein im Vergleich zu seinen Mitschülerinnen großes Interesse an allen Themen des allgemeinen Tagesgeschehens, durch sein hilfsbereites und humorvolles Wesen sowie seine fundierten Kenntnisse vom Öffentlichen Nahverkehr in Hamburg und Umgebung. Vor allem seine Hilfsbereitschaft ermöglichte ihm einen guten Kontakt zu seinen Mitschülerinnen in der Lerngruppe.

Aufgrund seiner Offenheit war es für mich sehr leicht, eine vertrauensvolle Beziehung zu Axel aufzubauen. Diese ist nach meiner Ansicht eine wesentliche Voraussetzung für die Begleitung und Beratung von Jugendlichen in schulischen Angelegenheiten sowie vor allem im Rahmen der beruflichen Orientierung. Nicht nur Axel, sondern auch seine Eltern bezogen mich in seine nähere Zukunftsplanung ein. Wir berieten gemeinsam über die Förderangebote der Reha-Abteilung der Agentur für Arbeit und Axel entschied sich schließlich, an der Maßnahme **„Unterstützte Beschäftigung“** (§38a SGB IX) teilzunehmen. Diese dauert in der Regel zwei Jahre. Axel wurde jedoch bereits nach einer Erprobungszeit von einem halben Jahr im Lager eines bekannten Möbelhauses fest angestellt. Noch nach der Übernahme in ein Arbeitsverhältnis erhielt er eine Berufsbegleitung von der Hamburger Arbeitsassistenz. Bis zum heutigen Tage hält Axel mich über seine berufliche und persönliche Entwicklung auf dem Laufenden.

Aus meiner Sicht gestaltete sich die Zusammenarbeit mit Axel im Rahmen des Projektes *dual & inklusiv* ausgesprochen erfolgreich. Ohne ihn explizit danach gefragt zu haben, zeigt mir der bis heute bestehende Kontakt zu ihm, dass ihn seine Zeit im Projekt beruflich vorangebracht hat. Ich denke, dass der für Axel und mich gleichermaßen spürbare Erfolg seines Schuljahres in der inklusiven Ausbildungsvorbereitung der BS04 in hohem Maße dem Projekt *dual & inklusiv* zu verdanken ist: der konzeptionell „dualen“ Struktur der Ausbildungsvorbereitung sowie der zeitlich und persönlich intensiven Begleitung.

Jens Poschadel, Arbeitsassistent bei der Hamburger Arbeitsassistenz (HAA)

Inklusive Ausbildungsvorbereitung an Produktionsschulen

Produktionsschulen in Hamburg sind ein alternatives ganztägiges Bildungsangebot zur dualisierten Ausbildungsvorbereitung (AvDual) an berufsbildenden Schulen (Drs.PS).

An den Lernvoraussetzungen der Jugendlichen mit Assistenzbedarf anzusetzen, bedeutet für die beiden Produktionsschulteams auch eine konsequentere Individualisierung und somit Differenzierung der Lerninhalte und -methoden. Das beinhaltet vor allem auch die Reflexion der bisherigen Lehr- und Lernmethoden sowie deren Erweiterung und Flexibilisierung. Die

positiven Effekte der noch stärkeren Verzahnung der Lernorte „Produktionsschule“ (betriebsähnliches Lernen und Arbeiten) und „Betrieb“ (betriebliche Praktika, Reflexion der Praxiserfahrungen, Erstellung besonderer betrieblicher Lernaufgaben während der Praktikumsphasen) gehören zu den wichtigsten Erfahrungen und Ergebnissen der beteiligten Produktionsschulen.

Bei beiden am Projekt dual & inklusiv teilnehmenden Produktionsschulen finden diese Erfahrungen Eingang in die aktuellen Leitbilder.

Aus der Projektpraxis

Ein Fallbeispiel aus der Produktionsschule Horn

Lena besuchte zuvor eine Förderschule mit Förderschwerpunkt „körperliche und motorische Entwicklung“. Krankheitsbedingt hatte sie dort so hohe Fehlzeiten, dass sie keinen Schulabschluss erwerben konnte.

Lena hatte sich selbstständig in den Sommerferien 2016 auf die Suche nach einem ihrer Meinung passenden Bildungsangebot gemacht. Sie schaute sich verschiedene Angebote an und stellte sich dort vor. Nach einem Schnupperpraktikum an der Produktionsschule Horn startete sie dort im August 2016. Für Lena war klar, dass sie ihren ersten allgemeinbildenden Schulabschluss (ESA) und den Übergang in Ausbildung schaffen wollte. Und es stand für sie von vornherein fest, dass dies eine handwerkliche Ausbildung sein sollte. Tischlerin oder Zimmerfrau waren ihre favorisierten Berufswünsche. Mit diesen klaren Vorstellungen und einer überdurchschnittlich hohen Motivation war sie fest entschlossen, diese Ziele zu verwirklichen.

Lena fühlt sich nicht benachteiligt oder gar behindert. Sie wollte als „normal“ wahrgenommen und behandelt werden. Das Team der Produktionsschule respektierte selbstverständlich von Beginn an diesen Wunsch und integrierte sie, jedoch mit der Unterstützung durch einen Arbeitsassistenten und sonderpädagogischer Expertise im Hintergrund, in das bestehende Team der Holzwerkstatt.

Lena arbeitete an den Kundenaufträgen und zeigte dabei viel Motivation und gute Arbeits- und Lernerfolge. Ebenso besuchte sie den Unterricht zur Vorbereitung auf die (externen) Prüfungen für den ersten allgemeinbildenden Schulabschluss und zeigte auch dort positive Lernleistungen. Erfolgreich kompensierte sie ihre Lernbeeinträchtigung durch Fleiß und Ehrgeiz – sowie durch die verlässliche Unterstützung der Fachkräfte. Nach den Zwischenprüfungen in den schulischen Fächern hatte sie eine gute Prognose, den Schulabschluss zu erlangen. Aus der Prognose wurde dann Wirklichkeit: Im Sommer 2017 absolvierte sie die schriftlichen und praktischen Prüfungen zum Erwerb des ersten allgemeinbildenden Schulabschluss mit Erfolg.

Die dabei eingesetzten Lernmodule bestehen aus einer Vorbereitung in der Produktionsschule und einem betrieblichen Praxiseinsatz bei dem Logistikunternehmen (inkl. einer Nachbesprechung dieser Phase mit allen Beteiligten). Flankierend zu den praktischen Tätigkeiten im Betrieb wurde von der Produktionsschule ein passendes Selbstlernheft (mit fachbezogenen und allgemeinbildenden Lerninhalten) entwickelt. Lena, die von Anfang an begeistert an diesem Angebot teilnahm, erhielt bereits nach den ersten zwei Modulen eine positive Rückmeldung. Das Unternehmen zeigte sich mit ihren gezeigten Leistungen sehr zufrieden. Lena hatte nun die Option, in diesem Logistikunternehmen ab Sommer 2017 die Ausbildung zu beginnen.

Außerdem absolvierte Lena mit Unterstützung des Arbeitsassistenten Praktika im Zimmerhandwerk – ebenfalls bei einem Träger der Jugendberufshilfe, der trägergestützte Ausbildungsplätze anbietet. Die familiäre Atmosphäre bei diesem Träger sowie die Tätigkeiten und Anforderungen in diesem Beruf sagten Lena sofort zu. Ein Ausbildungsvertrag ab September 2017 war fast schon unterzeichnet.

Auf eigenen Wunsch und mit Unterstützung des gesamten Produktionsschulteams absolvierte Lena im Sommer 2017 ein Langzeitpraktikum in einem Baumarkt. Sie lernte dort den Beruf der Kauffrau im Einzelhandel kennen. Lena erkannte, dass genau das der Beruf ist, den sie erlernen und ausüben möchte. Nach Beratung Lenas und des potenziellen Ausbildungsbetriebs durch ihren Arbeitsassistenten fiel die Entscheidung sehr schnell: Zum 1. September 2017 hat Lena ihre Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau begonnen.

Lenas persönliche Haltung und starker Wille, ihre Ziele – selbstbestimmt und ohne das bisherige Etikett „Behinderung“ – zu erreichen und auch verschiedene Möglichkeiten auszuprobieren, waren ausschlaggebend für einen gelingenden Übergang in den Beruf. Oberste Prämisse des gesamten Produktionsschulteams war und ist: Freiräume ermöglichen mit so viel Unterstützung wie nötig und so wenig wie möglich – immer mit Blick auf individuelle Entwicklungsfortschritte und Förderbedarfe im sozialen, personalen und fachlichen Bereich. Dr. Cortina Gentner, Teilprojektleitung Produktionsschulen

Berufsqualifizierung (BQ): Zugänge eröffnen

Die Berufsqualifizierung (BQ) richtet sich vorrangig an schulpflichtige Jugendliche, die berufswahlentschieden sind und trotz intensiver Bemühungen keinen betrieblichen Ausbildungsplatz gefunden haben (s. Drucksache 19/8472).

Eine Aufgabe des Teilprojektes C (Inklusion in Ausbildung und BQ) bestand darin, das Angebot der beruflichen Qualifizierung auch für Jugendliche mit Behinderungen/ Beeinträchtigungen zu öffnen, um ihnen einen gleichberechtigten, direkten Zugang in eine berufliche Ausbildung zu ermöglichen.

Jugendliche mit Beeinträchtigungen/ Assistenzbedarf finden häufiger als andere keinen Ausbildungsplatz, weil ihnen der Wunschberuf nicht zugetraut wird oder weil sie ihn sich selbst nicht zutrauen. Diese Barrieren im Kopf abzubauen und den Jugendlichen damit eine freie Berufswahl zu ermöglichen, ist das Ziel.

Die BQ bietet diese Möglichkeit als Schulform der Berufsfachschule in Kooperation mit Betrieben. Zeitlich und inhaltlich deckt sie das erste Ausbildungsjahr vollständig ab. Im Anschluss an die erfolgreich absolvierte BQ erfolgt entweder der Übergang in eine duale Berufsausbildung in einem Betrieb oder, sofern kein betrieblicher Ausbildungsvertrag abgeschlossen werden konnte, eine trägergestützte Berufsausbildung mit einem Ausbildungsvertrag.¹

Im Rahmen des ESF-Projektes wurde den jungen Menschen mit Assistenzbedarf zielgerichtet zusätzlich die Chance gegeben,

über die BQ den Einstieg in die Berufsausbildung erfolgreich zu gestalten. Zunächst wurde dieses Angebot für fünf Jugendliche mit Assistenzbedarf mit dem Berufswunsch Fachlagerist an der Beruflichen Schule gewerbliche Logistik und Sicherheit (BS27) geöffnet.

Die Verlängerung des ESF Projektes im Teilprojekt C um zwei weitere Jahre, ermöglichte es, das Angebot auszuweiten. Für weitere sieben Jugendliche mit Assistenzbedarf an den Schulen Berufliche Schule Stahl- und Maschinenbau (BS04) und Berufliche Schule gewerbliche Logistik und Sicherheit (BS27) wurden individuelle Förderpläne und Arbeitsassistenz zur Verfügung gestellt. Durch diese wertvolle Unterstützung konnten sechs Jugendliche anschließend in eine duale Berufsausbildung übergehen.

Es ist gelungen im darauffolgenden Jahr, die Förderung auf insgesamt vier weitere Berufliche Schulen auszuweiten. An der Beruflichen Schule Anckelmannstraße (BS01) und der Beruflichen Schule für medizinische Fachberufe auf der Elbinsel Wilhelmsburg (BS15) wurden Jugendliche von Arbeitsassistentinnen begleitet. Alle sechs Jugendlichen sind zum Sommer 2019 in eine duale Berufsausbildung, zwei von ihnen in eine trägergestützte Ausbildung, übergegangen, was den Erfolg des Projektes belegt.

Durch die Verstetigung der Inklusion in der beruflichen Bildung werden sie in der Ausbildung auch weiterhin von Arbeitsassistentinnen unterstützt.

¹ <https://hibb.hamburg.de/bildungsangebote/berufsausbildung/berufsqualifizierung/>

Aufnahmeverfahren in Verbindung mit einer individuellen Beratung und Begleitung

Mit dem ersten BQ-inklusiv Angebot der BS 27 wurde deutlich, dass Jugendliche mit Assistenzbedarf, die berufswahlentschieden sind, zunächst davon erfahren müssen, dass BQ auch für sie möglich ist. Unabhängig davon, dass „Neues“ immer einen Anlauf benötigt, bedarf es einer weiteren Sensibilisierung der Mentorinnen und Übergangsbegleiterinnen für inklusive Angebote im Übergang Schule-Beruf. Die „Werbung“ für das BQ inklusiv-Angebot an der BS 27 und die Aufnahme von Jugendlichen mit Beeinträchtigungen/Assistenzbedarf wurde im Rahmen des ESF Projektes *dual & inklusiv* koordiniert. Für die Aufnahme in die BQ waren die ehemaligen Mentorinnen aus der Ausbildungsvorbereitung sowie die Übergangsberaterinnen aus den Stadtteilschulen unterstützend und sicherten mit dem BQ-Team¹ das „Ankommen“ der Jugendlichen in der Berufsschule.

Solch ein Aufnahmeverfahren in Verbindung mit einer individuellen Beratung und Begleitung sollte auch nach Projektende im Übergangssystem von der Schule in den Beruf verortet werden. Bewährt hat sich außerdem eine Einladung vor den Sommerferien zum „Schnuppern“ (Einblick Unterricht, Kennenlernen Lehrerinnen und Arbeitsassistenten). Fünf Jugendliche mit Assistenzbedarf starteten in der BQ-Klasse. Ein Jugendlicher hat sich nach drei Monaten für eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme entschieden. Bei einem Teilnehmer mit Sehbehinderung gab es anfänglich Bedenken, ob ein Praktikumsplatz gefunden werden kann bzw., ob der Unterstützungsbedarf mit Hilfsmitteln ausgeglichen und der Beruf Fachlagerist ausgeübt werden kann. Ein transparenter Umgang mit Möglichkeiten und Grenzen eines Berufswunsches und ein „Schritt für Schritt“ Vorgehen waren hier entscheidend. In diesem Fall wurde mit dem Jugendlichen eine Probezeit von drei Monaten vereinbart. Sollte sich in der Zeit kein geeigneter Betrieb finden, wäre der schulpflichtige Schüler an einen Av dual & inklusiv - Standort gewechselt, um sich für einen Plan B neu beruflich zu orientieren. Wie alle anderen Jugendlichen hatte auch dieser BQ-Teilnehmer nach der allgemeinen Akquise Phase einen Betrieb gefunden und dort gut Fuß gefasst. Dieser Jugendliche hatte sich gegen eine Eignungsfeststellung der Agentur für Arbeit, Abteilung Reha, entschieden. Eine berufliche Förderung durch die Agentur für Arbeit wäre für ihn in Bezug auf seinen Berufswunsch Fachlagerist voraussichtlich auch nicht möglich gewesen, weil die Eignungsfeststellung ihm aufgrund seiner Sehbehinderung geringe Erfolgsaussichten auf dem Arbeitsmarkt bescheinigt hätte. Die Teilnahme an BQ bot ihm eine Chance, seinen Berufswunsch trotzdem zu realisieren.

Individuelle, personelle und strukturelle Unterstützung

Sowohl die Jugendlichen selbst, als auch das BQ-Team haben im Laufe des BQ-Schuljahres positive Entwicklungen bei den Jugendlichen wahrgenommen. Eine Verknüpfung von betrieblichen Erfahrungen mit den Inhalten im Lernfeldunterricht wurde von den Jugendlichen als hilfreich erlebt. Festzuhalten ist, dass die spezifischen Lernvoraussetzungen der Jugendlichen mit Assistenzbedarf eine passgenaue Individualisierung im Berufsschulunterricht und im Einzelfall auch zusätzliche Unterstützung erfordern. Um das zu gewährleisten sind regelmäßige Team-sitzungen notwendig.

Mit Projektende werden Jugendliche mit Beeinträchtigungen/ Assistenzbedarf auch an der beruflichen Schule für Stahl- und Maschinenbau, qualifiziert. Das Angebot weitet sich aus. Die Arbeitsassistenten stehen in der Folge auch in der Ausbildung zur Verfügung.

Personenzentrierte Unterstützungsangebote

Für die Jugendlichen, die aufgrund ihrer Beeinträchtigung einen Anspruch auf berufliche Erst-Rehabilitation haben, wurde mit der Reha-Abteilung der Agentur für Arbeit im Vorwege besprochen, dass dieser Anspruch im BQ-Jahr „ruht“. Nach dem BQ-Jahr sollten bei Bedarf Mittel der Agentur für Arbeit dazukommen und die Jugendlichen ihren inklusiven Weg an der regulären Berufsschule fortsetzen. Es wäre sinnvoll, dass die bestehenden Unterstützungsangebote der Agentur für Arbeit flexibel und bedarfsgerecht ausgestaltet werden müssten. So könnte beispielsweise die Unterstützung einer betrieblichen Ausbildung im Anschluss an BQ ansetzen und dann bei Bedarf um ein Jahr verlängert werden.

1 Beteiligte eines multiprofessionellen BQ-Teams: Lehrkräfte, Abteilungsleiter, Arbeitsassistenten, BQ-Begleiter

Resümee

Das erste BQ- inklusiv startete an der BS 27. Alle Jugendlichen mit Assistenzbedarf aus dieser Startphase gingen über in das 2. Ausbildungsjahr an der BS 27. Zwei dieser Jugendlichen sind im Rahmen der beruflichen Erstrehabilitation in einer außerbetrieblichen Ausbildung. Ein Jugendlicher ist in eine betriebliche Ausbildung übergegangen, erhält aber keine Unterstützung durch die Agentur für Arbeit, weil er das 1. Ausbildungsjahr nicht wiederholen wollte. Ein weiterer Jugendlicher ist im BQ-Anschluss.

Für alle weiteren Teilnehmer mit Anspruch auf berufliche Erstrehabilitation, die sich für BQ-inklusive entscheiden, ist eine gemeinsame Evaluation der ersten Erfahrungswerte mit dem Team der Reha-Abteilung und dem HIBB notwendig, um einen erfolgreichen Ausbildungsverlauf und Qualifizierung von Jugendlichen mit Beeinträchtigung im inklusiven Sinne zu gewährleisten. Wie in dieser Broschüre deutlich wird, haben die beteiligten Schulen sich auf den Weg gemacht und entwickeln ihre Angebote weiter. Inklusion in der beruflichen Bildung umzusetzen, setzt auch voraus, dass die Verantwortlichen seitens der Leistungsträger und Leistungserbringer von Maßnahmen zur beruflichen Erstrehabilitation ihre Vorgaben im inklusiven Sinne ausschöpfen und ggf. ändern.

Levke Thomsen, Teilprojektleitung bis 31.07.2018

Duale Berufsausbildung

Grundsätzlich haben Auszubildende mit Beeinträchtigungen die Möglichkeit, im Rahmen ihrer Ausbildung eine reguläre Berufsschule zu besuchen. Die Realität zeigt jedoch, dass Jugendliche, die Teilnehmende einer Maßnahme der beruflichen Erstrehabilitation sind, bislang nur vereinzelt die Regelberufsschule besuchen. In dem Teilprojekt C ging es darum, für diese Jugendlichen zunächst an zwei Modellstandorten, der Beruflichen Schule Eppendorf (BS 02) und der Beruflichen Schule Werft und Hafen (BS 27), systematisch eine inklusive duale Ausbildung in den Berufen Verkäuferin und Fachlageristin zu entwickeln. Dies beinhaltete eine enge Kooperation mit dem Bildungsträger der jeweiligen Maßnahme.

Anders als in der Berufsvorbereitung sind die Zugänge von Auszubildenden vom Ausbildungsmarkt abhängig. Außerdem sind die Ausbildung und damit auch der Schulbesuch im bisherigen Regelsystem stringent auf den Erfolg

in der Abschlussprüfung ausgerichtet. Diese Sachlage trägt dazu bei, dass die Voraussetzungen für einen inklusiven Unterricht in der Berufsschule in der Regel nicht selbstverständlich etabliert sind. Die Prozessbegleitung in den beiden Projektschulen hatte deshalb das Ziel, neue Formen der Kooperation zwischen den Lehrkräften und in multiprofessionellen Teams zu entwickeln und strukturell zu verankern. Ein weiterer Schwerpunkt war die Weiterentwicklung bestehender Lernfeldkonzepte zu individualisierten Angeboten.

Im Verlauf des ESF-Projektes entwickelte sich im letzten Jahr eine große Herausforderung dadurch, dass junge Menschen mit Beeinträchtigungen in anderen Berufsfeldern einen Ausbildungsplatz erhielten, die nicht trägergestützt begleitet wurden. Dies war zum Beispiel im Bereich Verkäuferin im Lebensmittelbereich, im metallverarbeitenden Gewerbe und in Bäckereien der Fall. Dies machte zusätzliche inklusive Strukturen

und Angebote in diesen Schulen notwendig. Die Berufsschulklassen waren oft sehr groß, hatten wenige Ressourcen für spezielle Fördermaßnahmen und richteten ihren Unterricht für alle gleich auf das Ziel der Abschlussprüfung aus.

Für Auszubildende mit Beeinträchtigungen musste und muss auch weiterhin ein neuartiges Unterstützungssystem aufgebaut werden. Hierbei ist es anzustreben, ihnen so viel Unterstützung zu geben wie nötig, um die Ausbildung erfolgreich zu bewältigen, aber auch andererseits so wenig wie möglich, um gleichzeitig die Selbstständigkeit der Auszubildenden zu fördern.

Grundsätzliches Ziel von Inklusion ist es, **allen** Schülerinnen die Unterstützung und Förderung zu gewähren, die sie brauchen, um die Ausbildung erfolgreich abzuschließen.

Die Intensivierung kooperativer Lernformen, die Implementierung individualisierten Lernens, der Aufbau multiprofessioneller Teams, die Verbindung von Theorie und Praxis und die Ausbildung und der Einsatz von Lerncoaches haben sich dabei als wichtige und zielführende Instrumente erwiesen.

Es wurde in den drei oben aufgeführten Berufsschulen jeweils eine halbe Stelle Arbeitsassistenz eingerichtet, die je drei Auszubildende im Betrieb und in der Berufsschule begleiteten. Die Arbeitsassistenz sind somit ein aktiver Teil des multiprofessionellen Teams und arbeiten im Unterricht hilfreich und unterstützend für die gesamte Lerngruppe mit.

Durch regelmäßige Betriebsbesuche bei den Auszubildenden befördern die Arbeitsassistentinnen den Transfer der Theorie in die Praxis und umgekehrt, der für Menschen mit Assistenzbedarf eine wichtige Hilfestellung zum Verstehen der Inhalte darstellt.

Durch das ESF-Projekt wurde diesen Klassen außerdem eine systemische Ressource zur Verfügung gestellt, die für Teamsitzungen, mehr doppelt besetzte Stunden, kleinere Klassen stärken oder individuelle Fördermaßnahmen genutzt werden konnten. Dies war ein großer Gewinn für alle Beteiligten.

So begann ein Prozess der Verstetigung der Inklusion in den beruflichen Schulen, der zunehmend die Akzeptanz in den Kollegien, den Betrieben, bei den Leitungen und den Klassen erhöhte.

Bericht aus der Beruflichen Schule Eppendorf

Vor dem Hintergrund ihrer langjährigen Erfahrungen als Standort für das integrative Berufsvorbereitungsjahr (BVJ i), bzw. die Ausbildungsvorbereitung (AvDual) war die Einführung der Inklusion in der dualen Ausbildung im ESF-Projekt dual & inklusiv ein weiterer Meilenstein in der Schulentwicklung der Beruflichen Schule Eppendorf (BS 02) in Hamburg. Diese Entscheidung hat sich nicht nur auf die Schülerinnen ausgewirkt, sondern die Weiterentwicklung der gesamten Schule im Hinblick auf Haltung, individualisierten Unterricht und Teamarbeit befördert.

Die besonderen Rahmenbedingungen einer inklusiven dualen Berufsausbildung

Aufgrund des zugrundeliegenden Berufsprinzips zielt die duale Ausbildung seit jeher auf die Erlangung des Berufsabschlusses vor der zuständigen Stelle ab. Die Anforderungen in den Rahmenlehrplänen und Abschlussprüfungen einerseits und die zunehmend sehr unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen der Schülerinnen andererseits stellten die Lehrkräfte vor große Herausforderungen, beides miteinander zu vereinbaren. Die systematische Einführung einer inklusiven dualen Berufsausbildung im Rahmen des ESF-Projekts richtete sich an junge Menschen, die Teilnehmende einer Maßnahme zur beruflichen Erstrehabilitation nach SGB IX war. Ergänzend zu den individuellen Unterstützungsleistungen der Maßnahme wurden Arbeitsassistentinnen als weitere Personalressource eingeführt. Ihre Aufgabe war es u.a., den gesamten Berufsschulunterricht der Teilnehmerinnen zu begleiten und ihnen die Verknüpfung von schulischem und betrieblichem Lernen zu erleichtern.

Jeden Einzelnen im Blick – unsere pädagogische Grundhaltung

Um den Schülerinnen bestmögliche Erfolgchancen für das Bestehen ihrer Ausbildung zu bieten, wurde bewusst die Frage zum Umgang mit Heterogenität im Unterricht gestellt und der Blick auf das Individuum geschärft. Dies führte u.a. zu folgenden Maßnahmen:

Regelmäßige Kennlerngespräche zum Ausbildungsbeginn

Üblicherweise beginnt der Berufsschulunterricht für neue Auszubildende damit, sich mit einer Vielzahl anderer Schülerinnen in einer fremden Schule wiederzufinden. Zu Beginn des Projektes wurde diskutiert, inwiefern es für Schülerinnen der Reha-Maßnahmen ein eigenes besonderes Begrüßungsprozedere geben sollte. Argumentiert wurde u.a. mit einer möglichen Schwellenangst vor dem unbekanntem System mit neuen Lehrkräften und Räumlichkeiten. Schnell gelangten wir zu der Auffassung, dass diese Sonderbehandlung dem Gedanken von „so viel Normalität wie möglich leben“ widersprach und die meisten unserer Schülerinnen vermutlich ganz ähnliche Emotionen mit ihrem ersten Berufsschultag verbänden. Damit war die Idee von „institutionalisierten Einschulungsgesprächen“ geboren: Seit 2015 finden zu Ausbildungsbeginn vor Aufnahme des Unterrichtes persönliche Kennlerngespräche zwischen **allen** neuen Auszubildenden und einem Mitglied des unterrichtenden Lehrerteams statt. Hier werden u.a. schulische Vorerfahrungen, möglicher Unterstützungsbedarf und persönliche Zielsetzungen der Auszubildenden besprochen und anschließend im Team kommuniziert.

Individualisierung als notwendige Konsequenz großer Heterogenität

Um der durch das Projekt gestellten Herausforderung, sowohl Studienabbrecherinnen als auch Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf gemeinsam zu unterrichten, gerecht werden zu können, haben Kolleginnen der Schule ein binnendifferenzierendes Unterrichtskonzept entwickelt. Dieses sieht für alle Schülerinnen das Erreichen des Lernziels der Unterrichtseinheit bzw. das Bestehen der Abschlussprüfung vor, stellt ihnen dabei aber weitgehend frei, auf welchem Anspruchsniveau sie sich die jeweiligen Inhalte erarbeiten. Eine sprachensible Gestaltung der Arbeitsmaterialien und die Bereitstellung von Kompetenzchecklisten, die den Schülerinnen die Lernziele sowie den persönlichen Lernfortschritt offenlegen, erleichtern ihnen den Zugang zu den fachlichen Inhalten. Es zeigte sich deutlich, dass nicht nur Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf von dieser Unterrichtsgestaltung profitieren. Insgesamt ließ sich beobachten, dass durch die gemeinsame Reflexion zwischen Lehrkräften und Schülerinnen differenziertere Aussagen zum Lernverhalten aller Schülerinnen einer Klasse erzielt wurden und eine Beratung bezüglich der zu ergreifenden Maßnahmen für einen möglichst großen Lernfortschritt erfolgen konnte.

Regelmäßige multiprofessionelle Teamsitzungen: ein Novum in der Berufsschule

Die Etablierung regelmäßiger Teamsitzungen stellte an der Beruflichen Schule Eppendorf eine zentrale Gelingens Bedingung auf dem Weg zur inklusiven Ausbildung dar. Während sich feste Teamzeiten in AvDual bereits vor Jahren durchgesetzt haben, waren sie in der Berufsschule eher ein Novum.

Zentrale Schwerpunkte der Sitzungen waren:

- Inhaltliche Thematisierung von leitenden Fragestellungen (z.B. Leistungsbeurteilung, stärkere Verknüpfung von unterrichtlichen und betrieblichen Erfahrungen),
- Fallbesprechungen, d.h. Austausch über Schülerinnen der Klasse,
- Herausbildung einer gemeinsamen Haltung,
- klare Aufgabenverteilung und Nutzung der Kompetenzen im multiprofessionellen Team
- Absprachen zu Inhalten und Struktur des Förderunterrichtes und der sozialpädagogischen Unterstützung,
- Beratung über schulische und prüfungsbezogene Nachteilsausgleiche,
- Prüfungsvorbereitung.

Diese Erfahrungen zeigen, dass zukünftig regelmäßig ausreichend zeitliche Ressourcen zur Verfügung gestellt werden sollten, um notwendige Absprachen treffen und darüber hinaus zwischen Schule und Bildungsträger ein gemeinsames Verständnis von einem inklusiven Bildungsangebot entwickeln zu können.

Personenzentrierte Unterstützungsleistungen – Verzahnung der Leistungen der Agentur für Arbeit und der Bildungsbehörde

Für die inklusive Berufsausbildung ist die Bereitstellung einer Arbeitsassistenz durch das Schulsystem verzahnt mit den gesetzlichen Leistungen des Reha-Trägers (z.B. sonder- und sozialpädagogische und psychologische Begleitung) erforderlich. Um die eingesetzten Ressourcen so effizient und effektiv wie möglich zu verwenden, wäre es aus Sicht der Schule wünschenswert, dass beim Träger der Reha-Maßnahme angesiedelte Personal direkt in den Räumen der jeweiligen Schulen einzusetzen. Dies wäre ein realisierbarer Schritt, um die Strukturen im Sinne einer inklusiven Berufsausbildung zu verändern, der einen echten Gewinn für alle an der Ausbildung Beteiligten, vor allem aber für die einzelne Schülerin darstellt. So würden für Schülerinnen zeitraubende Fahrten zwischen Berufsschule und Förderunterricht entfallen und damit echte zusätzliche Lernzeit gewonnen werden. Zudem könnten durch die Kooperation über einen Know-How-Transfer in die Berufsschule auch Schülerinnen mit ähnlichen Beeinträchtigungen profitieren, die sich aber, z.B. aus Angst vor Stigmatisierung, nicht in der Reha-Abteilung der Agentur vorgestellt haben. Schwellenängste könnten so reduziert oder abgebaut werden.

Susanne Kallies, Abteilungsleitung HIBB, Berufliche Schule BS02

Daten und Fakten im Teilprojekt C: Inklusion in der Berufsqualifikation und dualen Ausbildung an Berufsbildenden Schulen

Schuljahre 2017/18 und 2018/19

Berufsqualifikation BQ – inklusiv: 6 Schülerinnen

- BS 04 - Metall: Beide Schülerinnen sind in die Ausbildung gegangen, unterstützt durch einen Träger.
- BS 27 - Lager/Logistik: Eine Schülerin ist in Ausbildung gegangen.
- BS 01 - Verkauf: Eine Schülerin ist in eine trägerunterstützte Ausbildung, eine Schülerin ist in eine betriebliche Ausbildung gegangen.
- BS 15 - Gesundheit: Die Schülerin ist in eine betriebliche Ausbildung gegangen.

Duale Ausbildung – inklusiv- Mai 2019

- BS 04 – Metall: 4 Schülerinnen beendeten die Ausbildung zum Sommer 2019.
- BS 27 – Lager: 4 Schülerinnen beendeten die Ausbildung zum Sommer 2019, 8 Schülerinnen gehen in das zweite Ausbildungsjahr.
- BS 02 – Verkauf: 6 Schülerinnen beendeten die Ausbildung zum Sommer 2019, 12 gehen in das zweite Ausbildungsjahr.
- BS 01 – Verkauf: 2 Schülerinnen starteten im Februar 2019 mit der Ausbildung.
- BS 09 – Bäcker: 3 Schülerinnen starteten ihre Ausbildung im Februar 2019.

Schulübergreifende Qualifizierung

Insgesamt wurden durch das Projekt zwölf Fachtage mit Workshops, Diskussionen und Referaten rund um das Thema „Inklusion in der beruflichen Bildung“ mit jeweils 160 - 250 Teilnehmerinnen ausgerichtet. Schulleitungen, Abteilungsleitungen, Lehrerinnen, Sozialpädagoginnen, Av-Begleiterinnen sowie Arbeitsassistentinnen aus den projektbeteiligten Stadtteilschulen, Berufsbildenden Schulen und Produktionsschulen hatten die Möglichkeit an diesen Fachtagen teilzunehmen, sich zu informieren und fortzubilden. Zum Beispiel stellten die Schulen vormittags ausgewählte Themen zur inklusiven Bildung (z.B. Innovative Lernwelten – der Raum als dritter Pädagoge, Persönliche Zukunftsplanung als Element der Förderplanung) vor und öffneten dazu die Türen ihrer Schulen. Relevante Aspekte für den Weiterentwicklungsprozess an der eigenen Schule wurden identifiziert und erste Schritte der Umsetzung konnten bereits in den Reflexionsphasen geplant werden.

Wie die Evaluation zeigte, erlebten die Teilnehmerinnen der Fachtage haben

darüber hinaus insbesondere den fachlichen Diskurs über die Bildungsabschnitte hinweg als Bereicherung und Unterstützung für die Begleitung der Jugendlichen erlebt; wie die Evaluation ergeben hat. Bestehende schulformübergreifende Kooperationen konnten so intensiviert werden und beförderten die Weiterentwicklung eines systematischen Übergangsmanagements, das die Jugendlichen in den Mittelpunkt stellt. Ausgewählte Workshop-Themen waren zum Beispiel:

- Teamarbeit in der Inklusion
- Jugendliche mit speziellem Förderbedarf im Betrieb begleiten – wie kann das gehen?
- Anspruch und Umsetzung der Inklusion in der beruflichen Bildung
- Schule verlassen und Ausbildung beginnen: Ankommen in der dualen Ausbildung
- Übergänge begleiten
- ...und nach der Schule? Perspektivplanung mit dem Integrationsfachdienst Hamburg (IFD),
- Autismus-Introspektive
- ...

Projektsteuerung

Das gesamte Projekt war in die Linienstruktur des HIBB eingebunden, um auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse nach Projektende die inklusiven Angebote dauerhaft zu verstetigen und permanent weiterzuentwickeln. Die Projektleitung und die zuständige Fachaufsicht haben regelmäßig die Führungskräfte in der HIBB-Zentrale (Schulaufsicht und Schulentwicklung) sowie die Schulleitungen der berufsbildenden Schulen auf Dienstveranstaltungen über den Implementierungsprozess informiert. Aktuelle Erkenntnisse und Herausforderungen wurden diskutiert, um gemeinsame Positionen zu entwickeln und den Prozess der nachhaltigen Implementierung und Verstetigung gemeinsam aktiv zu gestalten und

zu tragen. Gleichzeitig wurde sichergestellt, dass der Auftrag, Inklusion in der beruflichen Bildung zu realisieren, in den Konzepten zur Lehrerausbildung und in den Fortbildungsangeboten Eingang findet. Erkenntnisse aus dem Projekt sowie bewährte Unterstützungsangebote und -formate werden weiterhin berücksichtigt bzw. fortgeführt. Dazu fanden regelmäßig Gespräche zwischen dem Projekt und dem zuständigen Landesinstitut für Lehreraus- und Lehrerfortbildung (LI) statt. Darüber hinaus haben Projektleitung und Projektmitarbeiter Veranstaltungen zum Thema an der Universität Hamburg und im LI durchgeführt und nachfrageorientiert interessierte Fachgruppen informiert.

Ergebnisse

Berufsorientierung und Übergangsmanagement

Die Übergangsberater in den Stadtteilschulen tragen neben der individuellen Beratung und Begleitung der Jugendlichen durch die Gestaltung des Übergangs zur Kontinuität im beruflichen Orientierungsprozess und in der Bildungs- und Berufswegeplanung der Jugendlichen bei. Dies wird sichergestellt durch ein geregeltes Verfahren, das im Rahmen der Weiterentwicklung eines systematischen Übergangsmanagements entwickelt wurde.

Das „Mehr-voneinander-Wissen“ durch die schulformübergreifenden Austausch- und Lernprozesse hat die Kooperation zwischen den Schulen intensiviert und die gemeinsame Verantwortung von aufnehmendem und abgebendem System im Sinne der Jugendlichen gestärkt. Diese Strukturen sind fest etabliert.

Ausbildungsvorbereitung

Insgesamt 194 Jugendliche mit Behinderungen/ Beeinträchtigungen haben sich im Rahmen des Projektes für den Besuch der dualisierten Ausbildungsvorbereitung entschieden, um ihre Interessen und Fähigkeiten in der Arbeitswelt zu erproben und ihren persönlichen Weg in die Ausbildung oder Arbeitswelt zu finden. Das Konzept der dualisierten Ausbildungsvorbereitung hat sich dabei als tragfähig auch für ein inklusives Bildungsangebot erwiesen.

Damit alle Jugendlichen mit Beeinträchtigungen, die ihren beruflichen Orientierungsprozess in einem inklusiven Setting fortsetzen möchten, zusammen mit ihren Mitschülerinnen in die kooperierende berufsbildende Schule wechseln können, arbeiten nach Projektende alle Av-Standorte inklusiv.

In den Produktionsschulen haben zwölf Jugendliche mit Behinderungen/ Beeinträchtigungen die Ausbildungsvorbereitung absolviert.

Ausbildung

Alle Jugendlichen des Projektes, deren Ausbildungszeit 2019 beendet ist, haben ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Alle Jugendlichen, die an dem Angebot der BQ teilgenommen haben, haben nach der allgemeinen Akquisephase einen Betrieb gefunden. Ihnen wurde bereits nach relativ kurzer Zeit ein betrieblicher Ausbildungsplatz angeboten.

Arbeitsassistenz

Um einen erfolgreichen Ausbildungsverlauf und Schulbesuch von Jugendlichen mit Beeinträchtigung zu gewährleisten, ist es erforderlich, den entsprechenden Schulen eine zusätzliche systemische und bedarfsgerechte personenbezogene Ressource zur Verfügung zu stellen, um dem Unterstützungsanspruch auf schulischer und betrieblicher Seite gerecht zu werden. Nicht zuletzt in den Behörden (Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Institut für Berufliche Bildung, Arbeitsverwaltung, Jugendberufsagentur) selbst muss ein Verständnis von Inklusion als Querschnittsaufgabe entwickelt werden, das in allen Feldern von Schulentwicklung mitgedacht werden muss.

Teamarbeit und Teamentwicklung als zentrale Gelingensbedingungen für Individualisierung

Der Anspruch, jedem Jugendlichen eine individuelle Unterstützung in der Schule, in den Praktika und in der Ausbildung zu gewährleisten, erfordert ein Lerngruppen-Team, das neben der erforderlichen Fachkompetenz auch den Schwerpunkt Persönlichkeitsentwicklung und soziale Kompetenz umfasst. Die notwendige gemeinsame Verantwortung für die Lerngruppe erfordert darüber hinaus Pädagoginnen und Ausbilderinnen, die nicht nur individuelle Lernprozesse umfassend begleiten, sondern auch bereit sind, im Team mit unterschiedlichen Berufsgruppen einen Selbstlernprozess zu vollziehen. Ein inklusives System ist für die meisten Neuland und jede Lerngruppe ist einzigartig. Dementsprechend sind Qualifikation, Koordination, gemeinsame Verantwortung und „Selber Lernen“ grundlegende Werkzeuge der Arbeit. Hierfür ist eine Begleitstruktur erforderlich, die eine Reflexion der Prozesse und Qualifizierung der Team-Mitglieder ermöglicht.

Herausforderungen und Perspektiven

Begleitung und Qualifizierung des Personals und der Systeme

Jede Schule, an der inklusive Lerngruppen eingerichtet werden, wird in diesem Moment zu einer inklusiven Schule. Wie Teamarbeit muss auch eine prozessbegleitende Qualifizierung strukturell verankert werden, um auf dem Weg zu einer inklusiven beruflichen Schule zu gewährleisten, dass

- die Leitungsebene Inklusion an ihrer Schule befördert,
- auf Schulebene verlässliche Strukturen geschaffen werden, um Erfahrungen weiterzugeben, sich zu beraten und Probleme zu lösen,
- jedes Team bei Bedarf fachkundige Unterstützung für Teamentwicklung und die Umsetzung ihres inklusiven Auftrages erhält.

Das im ESF-Projekt erprobte Begleitkonzept wird in einem durch das HIBB aufgelegten Projekt „Inklusion in der

dualen Ausbildung und BQ“ weitergeführt und weiter entwickelt. Ziel ist es, in der Zukunft das gesamte System als inklusiv zu bezeichnen. In der Folge wird ein regelhaftes Unterstützungs- und Beratungssystem für Schulen, Eltern und Schülerinnen vorgehalten.

Zugänge durch personenzentrierte Unterstützungsleistungen öffnen

Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert eine Weiterentwicklung des Systems der Beruflichen Bildung. Der erste Schritt der Veränderung sollte darin bestehen, neben den bestehenden Strukturen reguläre Zugänge zu ausbildungsvorbereitenden Angeboten und zu nachfolgenden Berufsausbildungen oder beruflichen Qualifizierung zu schaffen, die barrierefrei gestaltet sind. Zugänge zu betrieblichen Erfahrungen können ausschließlich durch die Dualisierung ermöglicht und durch Arbeitsassistentinnen an den Lernorten Betrieb und Schule entstehen und

eröffnet werden. In der inklusiven Ausbildung ersetzt eine flexible Organisationsstruktur, Vielfalt und Individualität die Zugangsbarriere. Die vorhandenen Spielräume der Ordnungsmittel (Ausbildungsrahmenplan, Rahmenlehrplan, Prüfungsordnung) sollen dementsprechend maximal ausgeschöpft werden. Grundlage der Finanzierung der inklusiven Berufsausbildung in der BQ und dem HAP ist eine systemische Ressource. Die systemische Ausstattung der Ausbildungsgruppen stellt eine individuelle Unterstützung jedes Jugendlichen sicher. Hierdurch erhält jede Lerngruppe die erforderliche Grundausstattung für eine inklusive Berufsausbildung. Mittel stehen zur Verfügung, um in Einzelfällen eine Arbeitsassistenz als zusätzliche Unterstützung durch das Schulsystem bereitzustellen. Es soll versucht werden die Bundesagentur für Arbeit an der systemischen Finanzierung zur Gestaltung der inklusiven Berufsausbildung (spätestens ab 2. Ausbildungsjahr) zu beteiligen. Eine gemeinsame Erprobungsphase könnte dazu beitragen, perspektivisch eine Öffnung der Sozialgesetzgebung für die systemische Ausstattung inklusiver Systeme zu erreichen.

Lernen in Betrieben – konsequente Dualisierung

Die Bedeutung der Betriebe im Hamburger Übergangssystem Schule - Beruf ist unersetzbar. Betriebe sind als Ort vieler Praktika fester Bestandteil der schulischen Bildung - und die Bedeutung wächst noch während der Ausbildung. Ein erfolgreiches inklusives Berufsausbildungssystem braucht daher Betriebe,

die bereit sind die UN-BRK als Grundlage der Ausbildung mit zu tragen und umzusetzen. Diese Betriebe müssen unterstützt, gefördert und ausgestattet werden. Das heißt konkret:

- Ausbilderinnen sollen für die inklusiven Aufgaben vor Ort qualifiziert werden und zusammen mit Kammern bzw. zuständigen Stellen auf Veranstaltungen an der Auswertung und Entwicklung der Ausbildungserfahrungen beteiligt werden.
- Die Betriebe/ die Auszubildenden sollen im Bedarfsfall verlässliche Unterstützung durch Arbeitsassistentinnen erhalten.
- Es ist zu prüfen, ob für solche auszubildenden Betriebe im BQ und HAP Zuschüsse gezahlt werden können.

Die Wahl und somit die Entscheidung für oder gegen eine inklusive Beschulung obliegt den Jugendlichen. Damit dieses Recht auf Wahlmöglichkeit für die Jugendlichen umgesetzt werden kann, sollte eine unabhängige Beratung eingerichtet werden.

Hamburg hat die im Projekt erprobten Strukturen verstetigt

In Hamburg wurden nach Projektende mit dem Schuljahr 2019/20 die wesentlichen Strukturelemente in die Regelstruktur überführt.

Das Übergangsmanagement nach Klasse 10 wird in Kooperation mit der Jugendberufsagentur in den Regelbetrieb übernommen.

In der Ausbildungsvorbereitung dual & inklusiv wird in den Berufsschulen seit Einführung des Bildungsganges regelmäßig systemisch eine zusätzliche Ressource zur Verfügung gestellt. Jugendliche mit Assistenzbedarf erhalten hier die individuelle Unterstützung durch eine Arbeitsassistenz im Schlüssel 1:4.

In der Berufsqualifizierung BQ und in der Berufsausbildung wurde ab dem Schuljahr 2019/20 die Inklusion verstetigt und in den Regelbetrieb übernommen. Für die Berufsqualifizierung BQ und die Berufsausbildung wird ab dem Sommer 2019/20 die Inklusion verstetigt und in den Regelbetrieb übernommen. Alle Schülerinnen mit Behinderung/

Beeinträchtigung erhalten die Berufsschulen eine Ressource, um Unterstützungs- und Fördermaßnahmen zielgerichtet umsetzen zu können.

Es ist geplant, zur Ermittlung des Assistenzbedarfs ein Feststellungsverfahren einzurichten. Im Bedarfsfall wird den Schülerinnen eine Arbeitsassistenz in einem Schlüssel 1:6 bedarfsgerecht zur Verfügung gestellt, damit sie die Berufsqualifizierung bzw. ihre Ausbildung erfolgreich bewältigen können.

Eine dreijährige Begleitung (2019-2022) dieser Maßnahmen wird vom HIBB als Projekt gewährleistet. Die Grundlagen, wichtige Strukturen und Meilensteine für die Verstetigung der Inklusion in der beruflichen Bildung sind durch das ESF-Projekt dual & inklusiv erarbeitet und gelegt worden.

Materialien für die Arbeit in heterogenen Lerngruppen und Anregungen zur Erstellung eigener Materialien

Für den Unterricht in inklusiven Lerngruppen in der Ausbildungsvorbereitung finden Sie für Ihre eigene Arbeit im Folgenden eine Sammlung von „Bausteinen“ und den dazugehörigen, erläuternden Texten.

Da jede Lerngruppe ihre Besonderheiten hat, die räumlichen Bedingungen an den Schulen unterschiedlich sind und jede und jeder von Ihnen unterschiedliche Unterrichtserfahrungen mitbringt, möchten wir anregen, die Materialien und Methoden auszuprobieren, anzupassen und weiterzuentwickeln.

Ein wesentlicher Gedanke für die Arbeit in inklusiven Lerngruppen ist für uns: „Niemand wird exponiert oder ausgeschlossen.“ Eine wertschätzende Atmosphäre im Klassenraum und eine offene Fehlerkultur sind selbstverständlich grundlegend. Aus unserer Sicht ist es notwendig, dass die Unterrichtsthemen

so aufbereitet sind, dass es einen zentralen Einstieg für alle Jugendlichen der Lerngruppe gibt und sich die Inhalte und Formen der Weiterarbeit dann in einem nächsten Schritt individuell – orientiert an den Möglichkeiten der Jugendlichen – gestalten.

Wir stellen zunächst den Workshop **„Etwas über mich“** vor, in dem die Jugendlichen angeregt werden, sich mit ihrer eigenen Identität auseinanderzusetzen.

Weitere Anregungen finden Sie zum Thema **„Akquise und Begleitung im Betrieb“**, zum Erstkontakt mit dem Betrieb und zur Unterstützung von Jugendlichen in den Betriebsphasen.

Am Beispiel des Unterrichtsentwurfs **„Pausengestaltung im Betrieb“**¹ stellen wir ein ausführliches Beispiel für den Lernbereich „Reflexion Betrieblicher Erfahrungen“ vor. Dies ist ein Beispiel für

1 In dem Unterrichtsentwurf wird davon ausgegangen, dass die Jugendlichen gesiezt werden. Auch hier gilt es, die Arbeitsblätter je nach Anredekultur in der Lerngruppe bzw. Schule anzupassen.

ein Thema, das jedem Jugendlichen begegnet, der ein Praktikum macht.

Ein weiteres Thema ist das **Berichtsheft** und die Wochenauswertung. Für viele Jugendliche ist es eine Herausforderung, ihre Praktikumserfahrungen zu dokumentieren. Wir stellen Ihnen eine Alternative beziehungsweise eine Ergänzung zum Berichtsheft vor.

Als weitere Anregung haben wir die Praktikumsbeurteilungen in den Blick genommen. Nicht für alle Jugendlichen ist die **Praktikumsbeurteilung** aus dem Lernpass gut verständlich und ausreichend übersichtlich. Daher stellen wir einen modifizierten Beurteilungsbogen vor, der als Ergänzung zum Lernpass genutzt werden kann. Wir möchten dazu anregen, mit den Jugendlichen und den betrieblichen Anleitern auch **Zwischenbeurteilungsgespräche** zu

führen, um zu einem frühen Zeitpunkt Entwicklungsschritte transparent zu machen. Auch dafür finden Sie eine Vorlage in dieser Broschüre.

Weiterhin finden Sie einen Überblick mit Anregungen zur **Arbeit in inklusiven Lerngruppen** und eine **Checkliste zur sprachsensiblen Gestaltung von Texten und Arbeitsaufträgen**.

Die im Weiteren beigefügten Arbeitsblätter können Sie frei kopieren, vervielfältigen und nach Ihren eigenen Bedürfnissen umgestalten.

Wir hoffen, Ihnen mit den folgenden Hinweisen und Tipps die Erarbeitung von Unterrichtsmaterialien für inklusive Lerngruppen zu erleichtern.

Bausteine

Materialien und Methoden für inklusive Lerngruppen sollen *allen* Jugendlichen die selbstständige Mitarbeit ermöglichen. Sie sollten deshalb...



Selbsttätigkeit
<ul style="list-style-type: none">➤ Die Materialien sind im Unterrichtsraum so gelagert, dass sich die Jugendlichen selbst bedienen können.➤ Es gibt ein Ziel und viele Wege: Die Jugendlichen kommen auf unterschiedlichen Wegen zum Ziel.➤ Jeder Jugendliche entscheidet, welchen Weg er gehen möchte.➤ Sie üben und wiederholen – je nach Bedarf.➤ ... <p style="text-align: right;">siehe auch: Bewegung, Vielfältigkeit, Wahlmöglichkeiten</p>

Vielfältigkeit / Wahlmöglichkeiten
<ul style="list-style-type: none">➤ Die Materialien und Methoden bieten die Möglichkeit, unterschiedliche Sinneskanäle zu nutzen.➤ Sie sind herausfordernd und anregend zugleich (fördern und fordern) und bieten den Jugendlichen die Möglichkeit, eine für sie geeignete Arbeitsform zu wählen.➤ Ein Thema für alle – die Zugänge und Arbeitsformen sind unterschiedlich.➤ Jeder Jugendliche entscheidet, welchen Weg er gehen möchte.➤ Die Materialien sind methodisch vielfältig einsetzbar.➤ Es gibt unterschiedliche Leistungsnachweise auf individuellen Lernniveaus mit hoher Durchlässigkeit.➤ ... <p style="text-align: right;">siehe auch: Selbsttätigkeit, Vielfältigkeit</p>

Kommunikation

- Kooperative Lernformen fördern Gespräche und den Austausch innerhalb der Lerngruppe. So kann sich Toleranz untereinander entwickeln.
- Durch Teamarbeit reflektieren die Jugendlichen sich selbst und andere.
- Gelerntes klärt und festigt sich durch Gespräche.
- Sprachliche Hilfsmittel (Satzanfänge, Vokabeln, Redewendungen, ...) werden angeboten und unterstützen die Selbsttätigkeit.
- Mehrsprachigkeit wird wertgeschätzt und genutzt.
- ...

siehe auch: Vielfältigkeit, Selbsttätigkeit, Wahlmöglichkeiten

Verbale / nonverbale Impulse

- Sprache und Schrift sind nur *ein* Mittel der Kommunikation.
- Es werden Piktogramme kombiniert mit Schrift z.B. zur Verdeutlichung von Arbeitsschritten verwendet, damit alle mitarbeiten können.
- Visualisierungen (Fotos/Bilder/Zeichnungen) haben einen hohen Stellenwert.
- Interkulturelle Aspekte werden berücksichtigt.
- ...

siehe auch: Selbsttätigkeit, Wahlmöglichkeiten, Kommunikation

Bewegung

- Die Einrichtung des Unterrichtsraumes ermöglicht das Arbeiten in unterschiedlichen Körperhaltungen.
- Es gibt Orte, an denen sich Gesprächsgruppen treffen können (auch im Stehen), ohne andere zu stören.
- Es gibt Orte, um sich zurückzuziehen.
- Die Materialien sind im Unterrichtsraum an unterschiedlichen Stellen so gelagert, dass die Jugendlichen sich bewegen können, um sich zu versorgen.
- Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, sich einen Arbeitsort auszusuchen, der zu ihrer momentanen Aufgabe, ihrer momentanen Verfassung, ihren Vorlieben etc. passt.
- Es werden die Bedürfnisse ALLER Jugendlichen berücksichtigt.
- ...

siehe auch Bausteine: Selbsttätigkeit, Vielfältigkeit / Wahlmöglichkeiten, Kommunikation

Sprache

Die folgenden Hinweise sind in Ausschnitten zitiert aus:

Broschüre „TOP-Regeln“ des Instituts für Textoptimierung, IFTO GmbH Halle/Saale

- Wörter sollen sein: eindeutig, anschaulich, konkret, in der Schriftsprache oft verwendet
- Gleiche Wörter für gleiche Dinge verwenden (Anm. der Autorin ... auch wenn es sprachlich zu Wortwiederholungen kommt)
- Lange zusammengesetzte Wörter mit Bindestrich voneinander trennen (z B. Tischtennis-Turnier statt Tischtennisturnier)
- Standard-Satzbau verwenden (Subjekt-Prädikat-Objekt)
- Kurze Sätze bilden; Schachtelsätze vermeiden
- Bei Fragen und Aufforderungen bekannte Formulierungen verwenden
- Passivsätze vermeiden
- siehe auch Checkliste im Anhang
- ...

siehe auch Bausteine: Selbsttätigkeit, Gestaltung

Gestaltung

- Die Seiten sind lesefreundlich gestaltet:
 - ohne bunten Hintergrund,
 - mit Hinweisen auf das Thema in der Kopfzeile,
 - mit eindeutiger Überschrift und
 - Gliederung des Textes
- Es gibt wenig Text und viele Bilder zur Veranschaulichung.
- Die Arbeitsaufträge sind eindeutig voneinander getrennt.
- Es gibt nicht mehr als drei Arbeitsaufträgen auf einem Arbeitsblatt.
- Die Schrift ist gut lesbar und groß (serifenlose Schrift, z.B. Arial, Schriftgröße ab 12pt).
- Die wichtigsten Informationen sind markiert (**fett** oder *kursiv*).
- Die Zeilenumbrüche sind sinnvoll gesetzt, z.B.
Das Buch steht statt Das Buch steht auf
auf dem Schrank. dem Schrank.
- ...

Anmerkung:

Ein Teil der Hinweise sind aus der Broschüre „TOP-Regeln“ des Instituts für Textoptimierung, IFTO GmbH Halle/Saale entnommen bzw. zitiert.

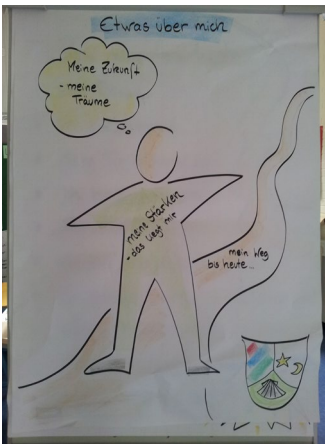
siehe auch Bausteine: Selbsttätigkeit, Sprache

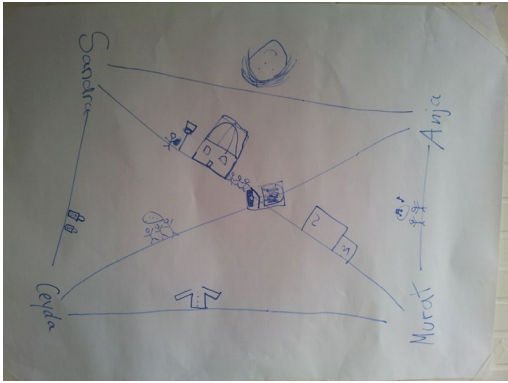
Etwas über mich - Eigene Kompetenzen mit anderen entdecken

In diesem Abschnitt stellen wir einen Workshop und die Methoden des Moduls „Etwas über mich“ vor. Sie ermöglichen Jugendlichen gemeinsam mit anderen die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, mit ihren Kompetenzen und Zukunftsträumen.

Jugendliche werden dazu ermutigt, „Etwas über sich“ zu erzählen. Damit werden Grundlagen für eine wertschätzende Arbeitsatmosphäre geschaffen, in der Jugendliche sich einerseits ihrer Einzigartigkeit aber auch der Gemeinsamkeit mit anderen bewusst werden können.

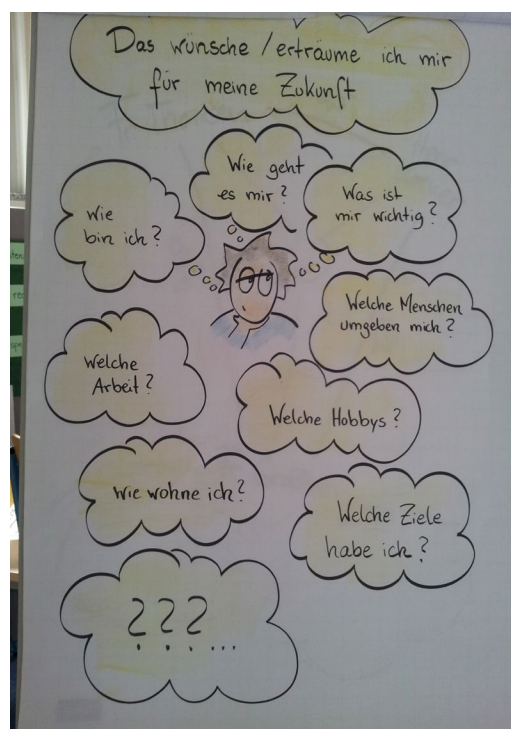
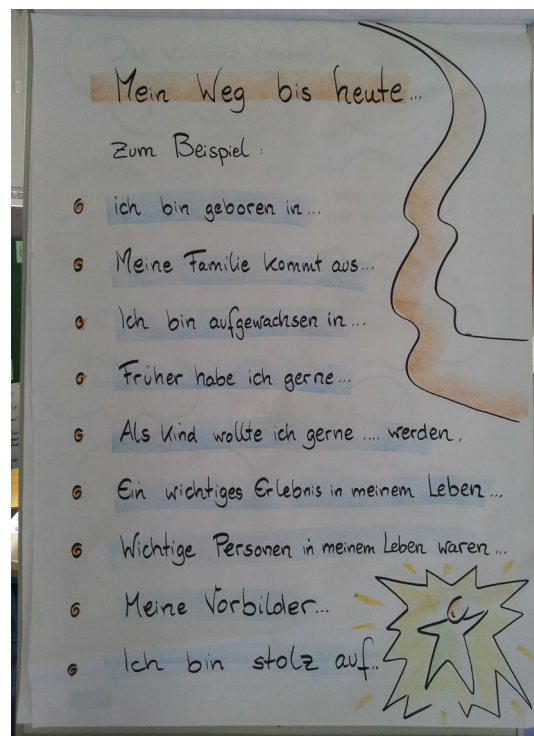
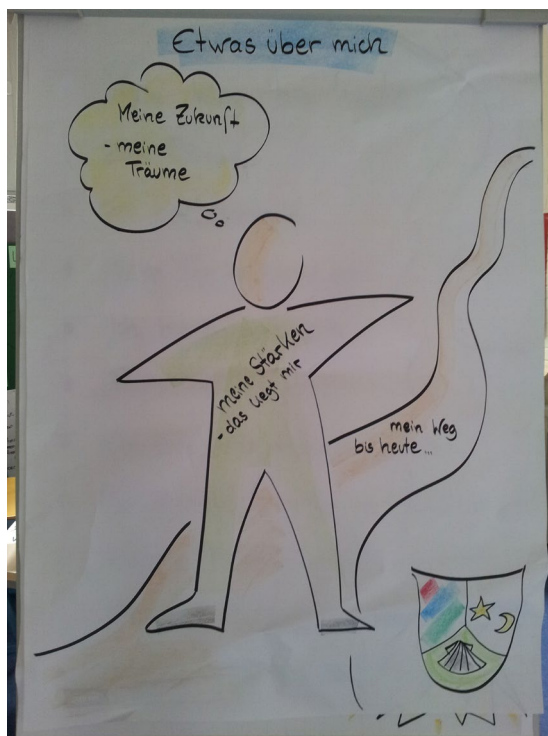
**Beispiel: Ablauf „Etwas über mich“ an zwei Vormittagen
(z.B. Mittwoch und Donnerstag)**

<p>Ablauf Mittwoch 10-13.00 Uhr</p>	<p>Material</p>
<p>Einstieg: Berufsorientierung</p> <p>... Wissen über Berufe und ihre Anforderungen, aber auch: wissen (und glaubhaft darüber erzählen können), was mir wichtig ist, was meine Stärken sind...</p> <p>„Wenn ich wissen möchte, was ich werden will, muss ich erst mal wissen, wer ich bin.“</p>	<p>„Etwas über mich“ Umriss auf Flipchart</p>  <p>Buntstifte, Wachsmalblöcke</p>
<p>Jede Schülerin erhält ein Blanko- Umrissbild (Din A3)</p>	<p>Blanko Umrisse auf Din A3</p>
<p>„Alle, die...“ – Stellübungen</p> <p>Im Kreis stehen. Wenn's auf dich zutrifft: Raum queren</p> <p>Alle, die gern schwimmen gehen, queren den Kreis.</p> <p>Alle, die Geschwister haben ...</p> <p>Alle, die schon gefrühstückt haben ...</p> <p>Alle, die in den Ferien gearbeitet haben, ...</p> <p>Alle, die schon mal ein Praktikum im handwerklichen Bereich gemacht haben ...</p> <p>Alle, die Fußballfan sind, ...</p> <p>Alle, die ein Haustier haben, ...</p> <p>Alle, die einen Sport haben, ...</p> <p>Alle, die viel TV sehen, ...</p> <p>Alle, die gern Döner essen, ...</p> <p>Alle, die gespannt auf diese Schule waren, ...</p> <p>Alle, die lieber arbeiten als zur Schule gehen, ...</p> <p>+ weitere Vorschläge aus der Gruppe...</p>	<p>Fragen</p>

<p>Netz der Gemeinsamkeiten und Unterschiede (Kleingruppen max. 4)</p> <p>Alle notieren am Rand des Bogens ihren Namen.</p> <p>Sie finden mind. eine Gemeinsamkeit mit jedem anderen aus der Gruppe.</p> <p>Die beiden Namen werden verbunden und mit einem Symbol für Gemeinsamkeit versehen.</p> <p>Eine Gemeinsamkeit finden, die alle teilen.</p> <p>Unterhalb der Linie jeweils etwas finden, was euch unterscheidet.</p>	<p>Leere Flipchartbögen, Stifte</p> 
<p>Etwas Spezielles, was nur auf mich zutrifft. (Stuhlkreis)</p> <p>„Ich bin die Einzige, die ...“</p>	
<p>Mein Weg bis heute...</p> <p>Mind. 4 Aspekte aussuchen / oder eigene einbringen.</p> <p>Auf den Weg des Bildes eintragen.</p>	<p>Flipchart mit Beispielen</p>
<p>Pause</p>	
<p>„Bingo“ - Meine Stärken</p> <p>In 2er Gruppen spielen - die wichtigsten Aspekte (mind. 8) in die Brustgegend des Bildes schreiben.</p>	<p>Kartensets, Vorlagensets</p>

<p style="text-align: center;">Ablauf Donnerstag 10.00 – 13.00 Uhr</p>	<p style="text-align: center;">Material</p>
<p>Einstimmung Zukunft: „Zwei Wahrheiten – eine Lüge“ Alle überlegen sich drei Aussagen zum Thema „was ich schon immer machen wollte“. Zwei sollen zutreffen, eine nicht. Die anderen schätzen, welche Aussagen zutreffen und welche nicht.</p>	
<p>Meine Zukunft - meine Träume... Was hat Berufsorientierung mit Zukunft/Träumen zu tun? Es werden positive Vorstellungen entwickelt – daraus Ziele setzen – Motivation (Ziele verfolgen, sich selbst treu bleiben, dran bleiben, Berufswahl, die mit den eigenen Wünschen für die Zukunft passt, Leben in die Hand nehmen...) Einstiegshilfen: Was wünschst/erträumst du dir für deine Zukunft (in ca. 15 Jahren)? Wen kennst du, der so „um die 30 ist“? ... Ggf. auf den Unterschied von „Sein“ und „Haben“ eingehen Sein: Wie bin ich dann? Wie geht es mir? Was ist mir wichtig? Welche Menschen umgeben mich? Welche Ziele habe ich? ... Haben: Welche Arbeit? Welche Hobbys? Wie wohne ich? ... Die Antworten um den Kopf des Bildes schreiben</p>	<p>Flipchart mit Beispielfragen</p>

<p>Mein Wappen</p> <p>Malen oder ausdrucken/ ausschneiden</p> <p>Einstiegshilfen:</p> <p>Was ist ein Wappen? Welche Wappen kennt ihr? (z.B. HH Wappen zeigen, Vergleich mit Tattoo?)</p> <p>Welche Symbole und Bilder sind charakteristisch und treffend für Dich? (Wofür stehe ich? Was macht mich aus? Was mag ich? Was ist mir wichtig?)</p> <p>Warum?</p> <p>Anders ausdrücken, wie man so ist – wofür man steht. Frei über sich sprechen üben. Das ist zum Beispiel auch wichtig für Vorstellungsgespräche.</p>	<p>Beispiel für Wappen und deren Bedeutung zeigen</p> <p>Buntstifte...</p>
<p>Pause</p>	
<p>Vorstellung der Bilder</p> <p>(Je nach Zeit auch über mehrere Tage)</p> <p>Einstiegshilfen:</p> <p>Es als Training sehen, entscheiden, was ich sagen will und was nicht, „Es in die Hand nehmen“...</p> <p>Die Person, die vorstellt ist die Königin/der König und bestimmt, wie viel, was und er/sie sagt und zeigt!</p>	



Akquise und Begleitung im Betrieb. Methoden und Instrumente

These: In dieser Stadt gibt es für jeden Jugendlichen einen Praktikumsplatz

Was muss ich bei der Akquise beachten und wie geht es weiter, wenn der Betrieb gefunden ist? Welches sind die Bedingungen dafür, dass Jugendliche mit Beeinträchtigung im Betrieb ankommen, bleiben und erfolgreich sein können? Welche Rolle habe ich als Begleitung im Betrieb? Worauf muss ich achten, um eine für alle Seiten zufriedenstellende Zusammenarbeit zu ermöglichen?

Zu einer guten Vorbereitung der Akquise gehören genaue Kenntnisse über die/den Jugendliche/n sowie Recherchen über den Betrieb, den ich für ein Praktikum gewinnen möchte.



Erstkontakt mit dem Betrieb

These: Jeder Mensch hat Kompetenzen, die für einen Betrieb wichtig sind.

Es gibt unterschiedliche Motivationen Menschen mit Beeinträchtigung einzustellen. Das kann die soziale Einstellung sein, Marketing und Sozialprestige oder finanzielle Gründe. Im Erstkontakt erfrage ich, welche Erfahrungen mein Ansprechpartner mit Menschen mit Beeinträchtigung (im Betrieb) hat.

Wie spreche ich über Einschränkungen?

Im Vordergrund stehen immer die Fähigkeiten, Erfahrungen, die Motivation, die positiven Eigenschaften und das Potential des Jugendlichen.

In Absprache mit dem Jugendlichen kommuniziere ich die Beeinträchtigung bzw. Behinderung deutlich, soweit sie für die Tätigkeit bedeutsam ist. Bei psychischen Erkrankungen nenne ich keine Diagnosen, sondern umschreibe die Auswirkung, wie zum Beispiel: ... hat eine andere Wahrnehmung als wir es gewohnt sind ... oder ... fühlt sich in bestimmten Situationen unsicherer als andere ..., ... will alles perfekt, richtig und genau machen, was z.T. sehr ungewöhnlich wirkt.

Die Leistungsfähigkeit beschreibe ich positiv realistisch. Schwächen sind immer eingebettet in Stärken, nach der sogenannten „Sandwichmethode“.

Wie bereite ich mich auf Einwände vor?

1. Relevanz prüfen:
Ist die Einschränkung des Jugendlichen für die Tätigkeit wirklich relevant?
Wenn ja, inwieweit?
2. Wenden der Einschränkung (Reframing):
Mangelnde Flexibilität kann auch bedeuten, dass der Jugendliche für gleiche, monotone Handlungsabläufe geeignet ist.
3. Kompensieren:
Ich biete eine Idee/eine Lösung wie eine Einschränkung auszugleichen ist.
Zum Beispiel können große, deutliche Beschriftungen von Ordnungssystemen von allen besser gesehen werden.
4. Einwände ernst nehmen:
Auf die Aussage: „Das geht bei uns nicht!“ mit Nachfragen reagieren. Was genau meinen Sie, was geht nicht? Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?
5. Den Betrieb in Kenntnis setzen über die Rolle und Aufgabe der Arbeitsassistentin in der betrieblichen Begleitung: „Ich bin da, wenn es Probleme gibt.“, „Ich unterstütze, damit alles reibungslos klappt.“, „Uns gibt es im Doppelpack!“.

Im Betrieb bleiben und erfolgreich sein können

Ob sich Jugendliche in ihrem Praktikum wohlfühlen und zufrieden sind, ist wesentlich davon abhängig, inwieweit sie sich von KollegInnen akzeptiert und im Betrieb integriert fühlen. Dies wiederum ist davon abhängig, inwieweit die Jugendlichen die Betriebskultur erfassen, verstehen und sich einfügen können. Themen wie Hygiene, Nähe & Distanz, Hierarchie, Anrede, Pausenrituale, Kommunikation werden individuell im Betrieb besprochen und sind auch Themen der Mentorenrunden in der Schule.

Qualifizierung am Arbeitsplatz – Mitarbeit im Betrieb

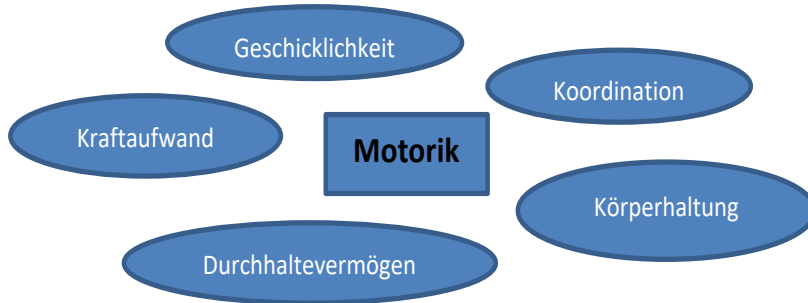
These: Jeder Betrieb hat versteckte Arbeitsplätze. In jedem Betrieb findet sich eine Tätigkeit.

„Erst platzieren, dann qualifizieren!“ Ist ein Betrieb gefunden, kann ich als Mentor/in mit dem Jugendlichen die Tätigkeiten und Arbeitsabläufe einüben. Erst in der konkreten Arbeit zeigen sich die Anforderungen und ich kann diese, wenn möglich, verändern und mit den Fähigkeiten des Jugendlichen abstimmen. Bin ich im Betrieb, habe ich auch die Möglichkeit „versteckte Arbeitsplätze“ als ein mögliches Tätigkeitsfeld für den Jugendlichen zu entdecken.

Arbeitsplatzanalyse

Die Arbeitsplatzanalyse dient als Instrument, um die Anforderungen der Tätigkeiten des Praktikums kleinschrittig aufzuschlüsseln und mit den Fähigkeiten und Bedarfen meines Mentees abzugleichen, dann gegebenenfalls in Absprache mit ihr/ihm und betrieblichem/r Anleiter/in anzupassen.

Muster Arbeitsplatzanalyse unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen der Tätigkeiten an:



Lassen sich Anforderungen wenn nötig verändern?



Lassen sich Anforderungen wenn nötig verändern?



Lassen sich Anforderungen wenn nötig verändern?



Kurzportrait und Steckbrief

Um Lernerfahrungen zu sichern, Probleme oder Konflikte frühzeitig zu erkennen und zu bearbeiten, sind regelmäßige Reflexionsgespräche zwischen Mentor, Jugendlichen und betrieblichem Anleiter unerlässlich.

Die Ergebnisse der individuellen Reflexion zu „Was brauche ich, um mich wohlzufühlen und gut arbeiten zu können?“, können in ein **Kurzportrait** oder einen **Steckbrief** münden.

Für Kolleginnen, die anfangs unsicher im Umgang mit der neuen Praktikantin sind, kann dies ein hilfreicher Leitfaden „Für ein gutes Miteinander“ sein.

Hier kann sich die Jugendliche mit ihren Stärken und Kompetenzen, ihren spezifischen Bedürfnissen und Erfordernissen sowie dem möglichen Umgang mit diesen vorstellen.

Beispiel für ein Kurzportrait

Für eine gute Zusammenarbeit möchte ich Folgendes über mich sagen:

Ich heiße Kristina und freue mich mein Praktikum bei Ihnen machen zu dürfen.

Ich habe eine genetische Erkrankung, daher brauche ich in manchen Bereichen Unterstützung.

Meine Stärken und Interessen:

Ich habe Lust zu arbeiten.

Ich bin freundlich und hilfsbereit.

Ich kann gut lesen und schreiben.

Ich habe ein gutes Gedächtnis für Gesichter.

Ich kenne mich gut mit Autos und Flugzeugen aus.

Damit ich gut arbeiten kann:

- brauche ich einen Aufgabenplan, damit ich die Übersicht behalte.
- Damit ich weiß, dass ich alles richtig mache brauche ich regelmäßig eine Rückmeldung, sonst bin ich unsicher.
- Ich kann auch gut damit umgehen, wenn mir gesagt wird, wie ich etwas besser machen kann.
- Ich erzähle gerne etwas von meinem Hobby, wenn es zu viel ist, ist es gut, wenn mir das jemand sagt.

Falls Sie Fragen haben, können Sie gerne meine Mentorin Frau XY fragen.

Kristina am 20.3.2017

Der Steckbrief

Ich und die anderen

Viele Dinge sind bei mir genauso wie bei dir/ Ihnen:

- Ich mag Computer
- Ich finde es gut, wenn andere mir helfen

Unerwartete Veränderungen

Ich finde es sehr unangenehm, wenn Dinge anders sind als gewohnt. Dann bin ich nervös und aufgeregt.

Tipp: Am besten sollte man mich vorwarnen, wenn etwas anders ist als sonst.

Ich und die anderen

Diese Dinge sind anders als bei dir/ Ihnen:

Ich kann mich nicht gut in andere hineinversetzen und sage etwas was sich unfreundlich anhört. Ich meine dies aber nicht böse.

Manchmal verstehe ich nicht was gerade los ist. Das macht mich unsicher.

Es kommt manchmal vor, dass ich lache, auch wenn das unpassend ist.

Für mich ist es schwer, die Gesichtsausdrücke von anderen Menschen zu verstehen. Daher ist es schwierig für mich zu erkennen wie sich andere fühlen.

Was ich gut kann:

Ich kann gut zeichnen.

Ich kann gut U-Bahn und Stadtpläne lesen.

Ich habe ein gutes Gedächtnis für Zahlen.

Fabian am 20.3.2017

TIPP: Gemeinsam mit dem Jugendlichen erarbeitet, eignet sich der Steckbrief auch, um sich seinen MitschülerInnen vorzustellen. Er kann auch als Vorbereitung für eine Bewerbung genutzt werden. In einem Bewerbungsgespräch bietet der Steckbrief Gesprächsanlass und kann dem Jugendlichen mehr Sicherheit in der Bewerbungssituation geben.

Dies sind Anregungen, wie ein für alle Seiten zufriedenstellendes betriebliches Praktikum gelingen kann. Neben guter Vorbereitung der Akquise, einer individuell angemessenen Unterstützung des Jugendlichen und des Betriebes braucht betriebliche Begleitung aber das Vertrauen, dass es gelingen kann und Offenheit für ungewöhnliche Situationen und Ideen.

Unterrichtsbeispiel

Pausengestaltung im Betrieb – Reflexion Betrieblicher Erfahrungen

Im folgenden Unterrichtsentwurf wollen wir zeigen, wie die oben genannten Bausteine **Selbsttätigkeit, Bewegung, Kommunikation, Vielfältigkeit/Wahlmöglichkeiten** im Unterricht umgesetzt werden können.

Hinweise für Lehrer/innen

Einstieg ins Thema – „Das kann ich unterschreiben ...“

Anleitung:

Jede/r erhält ein Blatt und sammelt Unterschriften.

- **Wer nicht unterschreiben kann, macht ein Kreuz.**
- **Wer nicht sehen kann, dem wird vorgelesen oder ihm werden die Skizzen erklärt.**
- **Wer nicht sprechen kann – z.B. aufgrund von Mutismus² – der zeigt auf das Blatt.**
- **Wer keinen Stift halten kann, für den wird geschrieben.**
- ...

Jede/r, für den eine Aussage zutrifft, unterschreibt. Es bietet sich an zu einem Thema zwei Blätter mit unterschiedlichen Aussagen auszugeben. Das erhöht den Austausch. Entweder sammelt man pro Kästchen eine Unterschrift und in jedem Kästchen eine andere Unterschrift oder man sammelt so viele Unterschriften wie Teilnehmer/innen im Raum sind.

Im Anschluss finden ein Austausch im Plenum und ein vertiefendes Gespräch statt.

Mögliche Fragen:

Welche Antworten waren leicht zu bekommen, welche schwer?

Wo haben Sie unterschrieben?

Wem geht es ähnlich?

Wie fühlen Sie sich in einer solchen Pausensituation?

Was wünschen Sie sich?

In dem Gespräch entwickeln sich mögliche Schwerpunkte des Themas.







² Mutismus: (lat. mutitas „Stummheit“, mutus „stumm“; psychogenes Schweigen) ist eine Kommunikationsstörung, wobei keine Defekte der Sprechorgane und des Gehörs vorliegen.

Arbeitsblatt 1

Wie verbringe ich meine Pause?

Gehen Sie herum und sammeln Sie Unterschriften.
Für den eine Aussage zutrifft, der unterschreibt.

Achtung!!!
In jedem Kästchen nur eine Unterschrift und
in jedem Kästchen eine andere Unterschrift.

<p>Ich verbringe meine Pause alleine.</p> 	<p>Ich esse in der Pause.</p> 
<p>Ich langweile mich in der Pause.</p> 	<p>In der Pause benutze ich mein Handy.</p> 
<p>Ich unterhalte mich in der Pause.</p> 	<p>Ich rauche in der Pause.</p> 






Marion Raschke
AiQual inklusiv - HSB (Hamburger Institut für berufliche Bildung)

Arbeitsblatt 2

Wie verbringe ich meine Pause?

Gehen Sie herum und sammeln Sie Unterschriften.
Für den eine Aussage zutrifft, der unterschreibt.

Achtung!!!
In jedem Kästchen nur eine Unterschrift und
in jedem Kästchen eine andere Unterschrift.

<p>Ich verbringe meine Pause mit Kolleginnen oder Kollegen.</p> 	<p>Ich trinke etwas in der Pause.</p> 
<p>Ich höre Musik in der Pause.</p> 	<p>Ich setze mich in der Pause an einen Tisch.</p> 
<p>Ich mache keine Pause.</p>	<p>Ich gehe in der Pause zur Toilette.</p> 

Marion Raschke
AiQual inklusiv - HSB (Hamburger Institut für berufliche Bildung)

Möglichkeiten zur Weiterarbeit





Rollenspiele durchführen,
z.B. Gespräche in der Pause

Ein Beispiel für die mögliche Weiterarbeit Methode *Rollenspiel*

Auch bei diesem Beispiel ist es wichtig die Methode anzupassen:
Kennt die Lerngruppe die Methode? Wie viel Erfahrung hat die Lerngruppe mit Rollenspielen? Fühle ich mich als Unterrichtende/r wohl mit der Methode? Wie geübt bin ich? Machen die Jugendlichen gerne mit? Wie kleinschrittig muss ich arbeiten? ...

Hinweise für Lehrerinnen

Methode Rollenspiel

Sammlung von geeigneten und ungeeigneten Themen für ein Pausengespräch.
In Dreier-Gruppen werden die visualisierten Karten sortiert und durch weitere Metaplan-Karten nach den Ideen der Jugendlichen ergänzt.
Sammlung der Ergebnisse an einer Metaplan-Wand und Diskussion.

Vorbereitung des Rollenspiels

Jede Dreier-Gruppe erhält eine Rollenanweisung, um sich vorzubereiten.
Dazu werden ein Papier und ein dicker Stift zum Notieren des Namens der Rolle verteilt.
Mindestens ein Gruppenmitglied muss lesen können.

Durchführung des Rollenspiels – 1. Durchgang

Die Bühne wird vorbereitet: zwei Stühle und ein Tisch mit Bechern, evtl. etwas zum Essen.
Zwei Gesprächspartner treffen sich auf der „Bühne“. Sie werden mit ihren Rollenspielnamen vorgestellt.
Beobachtungsauftrag, z.B.: Wie verhält sich X in dem Gespräch? Worüber spricht sie/er?
Wie spricht sie/er?
Jeweils die Hälfte der Gruppe beobachtet einen der beiden Gesprächspartner.

Start:

Die Pause beginnt.

Variation:

Wenn es Schwierigkeiten gibt, geht die/der Mentor/in ebenfalls auf die Bühne, stellt sich mit einem Rollennamen vor und sagt, dass sie/er auch Pause bekommen hat.
Einflussnahme durch Beteiligung am Gespräch – Möglichkeiten: provokativ oder angemessen.

Beendigung durch Ansage: Die Pause ist beendet.

Auswertung des Rollenspiels

1. Die beiden Protagonisten werden nacheinander in ihrer Rolle mit ihren Rollennamen befragt, z.B.:
 - Frau/Herr X, Sie hatten gerade Pause und haben sich mit Herrn Y unterhalten. Wie war das Gespräch für Sie?
 - Wie haben Sie sich gefühlt?
 - War es ein angenehmes Gespräch? Wenn ja, warum?
 - War es ein unangenehmes Gespräch? Wenn ja, warum?
 - Möchten Sie die nächste Pause wieder mit Herrn Y verbringen?

2. Die beiden Protagonisten treten von der Bühne ab und werden mit ihren echten Namen angesprochen und befragt, wie sie während des Rollenspiels sich gefühlt haben.

3. Die Beobachter schildern ihre Eindrücke.

4. Auswahl von Aspekten und Variationen, die bei einem nächsten Rollenspiel berücksichtigt werden sollen.

Wiederholung des Rollenspiels, bis es keine neuen Erkenntnisse mehr gibt.

Arbeitsblatt

Vorbereitung auf das Rollenspiel

Sie bereiten das Rollenspiel in der Gruppe vor.

Wählen Sie einen Vornamen und Nachnamen aus für die Person, die Sie gleich spielen werden.

Frau/Herr _____

Schreiben Sie ein Namensschild, das Sie im Pausenraum vor sich auf den Tisch stellen werden.

Stellen Sie sich vor:

Es ist Montag.

Das Wochenende ist gerade vorbei.

Die Arbeitswoche hat begonnen.

Gleich ist Pause.

Die Pause findet im Pausenraum statt.

Dort treffen sich immer Kolleginnen oder Kollegen.

Sie wollen sich unterhalten.

Überlegen Sie in der Gruppe:

Was hat Frau .../Herr ... am Wochenende alles erlebt?

Worüber möchte sie/er gleich sprechen?

Wie will sie/er das Gespräch beginnen?

Wie wird sie/er sich verhalten? Viel reden? Zuhören?

Wer von Ihnen spielt die Rolle?

Zeit: 10 Minuten

Unterrichtsentwurf:

Marion Raschke – AV dual & inklusiv, HIBB (Hamburger Institut für Berufliche Bildung)

Wochenauswertung






Alternative oder Ergänzung zum Berichtsheft

Häufig fällt es Jugendlichen schwer, die Berichte über ihre Tätigkeiten im Praktikum zu schreiben. Daher wurde der unten abgebildete Bogen entwickelt, der als Berichtsheftersatz oder Ergänzung dienen kann. Er soll die Jugendlichen dazu einladen, einen leichteren Einstieg ins Reflektieren und Schreiben bzw. Zeichnen zu finden und kann gut als Anknüpfungspunkt für die weitere Reflexion der betrieblichen Erfahrungen dienen. Die Aspekte **Selbsttätigkeit**, **Wahlmöglichkeiten**, **verbale/nonverbale Impulse** und **Kommunikation** wurden hier besonders berücksichtigt.






Wochenauswertung -
Wie waren deine Praktikumstage? (bzw. die Praktikumsplatzsuche?)
Und warum? Bitte begründe.

Name: _____ Woche vom: _____






Praktikumsbetrieb: _____



 Platz für Eigenes: _____
 



Mittwoch: _____



 Platz für Eigenes: _____
 



Donnerstag: _____



 Platz für Eigenes: _____
 



Freitag: _____

Bewerte deinen Tag und benenne das Gefühl.

In der Wochenauswertung soll die vergangene Arbeitswoche ausgewertet und bewertet werden. Der/Die Jugendliche kann dafür ein Emoji auswählen oder selbst zeichnen. Er/Sie benennt das mit dem Emoji verbundene Gefühl. Außerdem begründet er schriftlich, warum er/sie den Tag so bewertet hat. Die vorgegebenen Emojis sollen als Vorschlag und/oder Anregung gesehen werden. Die Ausdrücke können unter Umständen unterschiedlich gedeutet werden. Wichtiger ist, dass das Gefühl benannt und (evtl. von der Mentorin) mit aufgeschrieben wird.

Die ausgefüllten Bögen können in einem anschließenden gemeinsamen Gespräch vorgestellt und besprochen werden.

- Wie sind die einzelnen Praktikumstage / die Praktikumsuche verlaufen?
- Warum wurde dieses Emoji gewählt? ...

Viele Jugendliche können ihre Gefühle durch Emojis leichter ausdrücken, der Einstieg in den Wochenrückblick gelingt besser. Für einige Schüler/innen stellt die Arbeit mit Emojis jedoch eine Hürde oder besondere Herausforderung dar. Hier kann im Feld „Platz für eigenes“ individuell ein passendes Symbol oder Wort eingesetzt werden.

Zwischenauswertung – in der __. Praktikumswoche

Name: _____

Praktikumsbetrieb: _____

Tätigkeiten-Check:

Das habe ich schon im Praktikum gemacht:

Das würde ich gerne noch machen:

Das klappt schon richtig gut:

Dabei brauche ich noch (mehr) Unterstützung:

Das könnte ich (hierfür) noch in der Schule lernen:

Deshalb finde ich es prima, dass ich in diesem Betrieb bin:

Das wünsche ich mir noch vom Betrieb, das soll bitte beachtet werden:

Margarete Böling
AvDual Inklusiv GbL – HAA (Hamburger Arbeitsassistent)

Fähigkeiten-Check:

	Gelingt perfekt	Gelingt gut	Gelingt meistens	Gelingt noch nicht so gut	Ergänzungen (wer oder was kann mir dabei helfen? Was? Was nehmen mit vor?)
Zuverlässigkeit <small>-in Absprachen halten und pünktlich sein</small>					
Erscheinungsbild <small>-der Tätigkeit entsprechend, Anpassung, angemessen</small>					
Motivation <small>-Antrieb und Begeisterung in diesem Bereich zu arbeiten</small>					
Sorgfalt <small>-Aufgaben vollständig erledigen, ordentlich und ganz</small>					
Flexibilität <small>-sich wechselnden Aufgaben anpassen zu können</small>					
Selbstständigkeit <small>-ohne Auforderung etwas tun, Arbeit selbst suchen</small>					
Belastbarkeit <small>-Stress und Zeitdruck aushalten können</small>					
Teamfähigkeit <small>-mit unterschiedlichen Kollegen zuschommen, sich anpassen</small>					
Kundenkontakt <small>-den Kunden gegenüber höflich, freundlich und aufmerksam sein</small>					
Nachfragen <small>-bei Unsicherheiten nachfragen, Interesse und Lernbereitschaft zeigen</small>					
Kritikfähigkeit <small>-Fähigkeit mit Kritik (positiv und negativ) umzugehen</small>					

Notizen:

Datum: _____ Unterschrift: _____

Margarete Böling
AvDual Inklusiv GbL – HAA (Hamburger Arbeitsassistent)

Es gibt sowohl einen Selbsteinschätzungsbogen für die Jugendlichen (siehe oben), wie auch eine (Zwischen-) Beurteilung durch den Betrieb. Die Selbsteinschätzung kann vorab mit den Jugendlichen erarbeitet und ausgefüllt werden. Nach dem Zwischenauswertungsgespräch im Betrieb kann der Selbsteinschätzungsbogen noch einmal Gesprächsanlass bieten. Der Fähigkeiten-Check (2. Seite) ist in Anlehnung an den Beurteilungsbogen aus dem AvDual-Lernpass entwickelt und modifiziert worden. Ziel ist eine wertschätzende und konstruktive Bestandsaufnahme, die eine solide Grundlage für die weitere erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Jugendlichen und dem Betrieb werden kann.

Anregungen für den Unterricht/die Arbeit in inklusiven Lerngruppen



Name	Verlag /Bezugsquelle	Bemerkungen
Leichte Sprache Ein Ratgeber Broschüre	Hrsg.: Bundesministerium für Arbeit und soziales Best.-Nr: A752 E-Mail: info@bmas.bund.de Telefonisch:030 18 27 22 721 Schriftlich: Publikationsversand der Bundesregierung Postfach 481009 18132 Rostock	Regeln und Tipps für die Anwendung der "Leichten Sprache", beinhaltet Regeln für Treffen und Tagungen, Gratisbroschüre
LeisA Leichte Sprache in der Arbeitswelt	http://www.research.uni-leipzig/leisa/leicht	Link zum Forschungsprojekt „Leichte Sprache in der Arbeitswelt“ der Uni Leipzig, drei anschauliche Beispiele zu Arbeitssicherheit, Werkstattordnung und -vertrag unter dem Stichwort „Texte“
Leichte Sprache-Die Bilder ISBN 978-3-88617-910-7	Verlag der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V. http://lebenshilfe-bremen.de/bilder-fuer-die-leichte-sprache.html Email: bestellung@lebenshilfe-bremen.de	Sammlung von Bildern systematisch nach Bereichen geordnet, zur Illustration von Texten geeignet, Buch mit DVD
„Wir in der Schule: Chronische Erkrankungen und Behinderungen im Schulalltag“	Broschüre als Download : http://www.bag-selbsthilfe.de/wir-in-der-schule-projekt.html	Übersicht über Krankheiten und Beeinträchtigungen, zur Information von Pädagogen und mit Hinweisen auf weiterführende Literatur, entstanden im Rahmen eines Projektes in Zusammenarbeit mit den Selbsthilfegruppen
Lebenspraktisches Lernen: – Geld – Wohnen – u.a.....	PERSEN http://www.persen.de/reihe/lebens-praktisches-lernen.html	Themen des täglichen Lebens, konzipiert für Jugendliche mit geistiger Beeinträchtigung, anschaulich und einfach abgehandelt; gute Anregungen
beO -berufliche Erfahrung und Orientierung	http://www.hamburgerarbeitsassistenzen.de/veroeffentlichungen/publikat	Dokumentation eines Projektes zur beruflichen Orientierung von

		Schüler/inne/n mit Lernschwierigkeiten, beinhaltet Methoden und Material, mit CD.
Kukuk plus Ein Bildungsangebot für Menschen mit Lernschwierigkeiten zur Erweiterung der beruflichen Handlungskompetenz	http://www.hamburgerarbeitsassistentz.de/veroeffentlichungen/publikat	Schuber mit 5 Broschüren, Thema: Erwerb von Schlüsselqualifikationen, zugehörige Arbeitsmaterialien auf CD, sehr umfangreiche Sammlung, viele Elemente für inklusive Lerngruppen nutzbar
„I want my dream! “ Stefan Doose Persönliche Zukunftsplanung ISBN 9783940865625	http://www.agspak-buecher.de/Stefan-Doose-I-want-my-dream	Methoden einer personenzentrierten Pädagogik für Menschen mit und ohne Behinderung
Kartenset: Persönliche Zukunftsplanung ISBN 9783940865717 2014	http://www.agspak.de	Kartenset mit 310 Karten, Einsatz bei unterschiedlichen Anlässen: Gespräche, Berufsorientierung, Träume...
Klick! Schreiben, Lesen, Rechtschreiben und Grammatik in Beruf und Alltag (Band 9, 10) ISBN 9783060604593 ISBN 9783060604609	Cornelsen Verlag https://www.cornelsen.de	Buchreihe, konzipiert für Schüler/innen mit Förderbedarf in allgemeinbildenden Schulen, Gestaltprinzipien sind Textentlastung, visuelle Unterstützung, kleinschrittige Arbeitsvorhaben, Lebensweltbezug und Berufsorientierung
Prima ankommen im Fachunterricht Mathematik Arbeitsbuch DaZ Klasse 5-7 ISBN 9783060001026 Klasse 8-10 ISBN 9783060001033	Cornelsen Verlag https://www.cornelsen.de	Buchreihe, Fachinhalte mit visuellen und sprachlichen Hilfen dargestellt, mit Übersicht zum Nachschlagen von Fachbegriffen
FÖRDERN INKLUSIV Heft 10 Größen ISBN 9783141210613	Westermann http://www.westermann.de	Arbeitsheft, für die Grundschule konzipiert, übersichtliche Seitengestaltung, Einheiten (z.B. Schätzen von Längen) enthalten viele Anregungen

<p>Mathematik Einfache Grundlagen Ein Themenheft für junge Erwachsene und Bildungsanbieter</p>	<p>http://www.alphabetisierung.de/service/downloads/unterricht</p>	<p>20 Themenhefte als Downloads, konzipiert für junge Erwachsene, u.a. Themen: Arbeit und Beruf, Freizeit, Ernährung und Gesundheit, Gesellschaft und Politik, weitgehend in „Einfacher Sprache“ geschrieben</p>
<p>Sprechendes Fotoalbum Hilfsmittel</p>	<p>https://kommunikation-unterstuetzen.de/kommunikationshilfen/sprechendes-fotoalbum</p>	<p>Fotoalbum, konzipiert für die Unterstützte Kommunikation, bietet die Möglichkeit, kurze Sprachaufnahmen aufzunehmen und abzuspielen, geeignet z.B. als Arbeitshilfe im Betrieb oder zur Präsentation der betrieblichen Lernaufgabe</p>
<p>Materialien und Spiele</p>	<p>http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/gegenwart/materialien/</p>	<p>Beispiel für eine Linksammlung mit Materialien und Spielen, eingebettet ins „Online-Handbuch Inklusion als Menschenrecht“</p>
<p>Betriebliche Begleitung Handreichung</p>	<p>https://www2.wibes.de → Kooperationen → Kooperationsplattform HIBB → Foyer des Kooperationsbereichs → Kooperation HIBB-Schulen dual & inklusiv</p>	<p>Sammlung von Materialien und Arbeitshilfen für die Mentorenarbeit im Betrieb, erstellt im ESF-Projekt AvDual</p>
<p>WiBeS</p>	<p>https://www2.wibes.de → Kooperationen → Kooperationsplattform HIBB → Foyer des Kooperationsbereichs → Kooperation HIBB-Schulen dual & inklusiv</p>	<p>Sammlung der Projektmaterialien aus Fachtagen und Arbeitsgruppen</p>

Texte und Arbeitsaufträge sprachsensibel formulieren und gestalten

Eine Checkliste zum Überprüfen

		
Die Seiten haben einen weißen Hintergrund.		
Es ist eine Schriftart ohne Serifen (Arial, Calibri) gewählt.		
Die Schrift ist groß genug (mind. 12pt).		
Es gibt wenig Text; Bilder, Symbole und Grafiken dienen der Veranschaulichung.		
Zahlen sind als Ziffern geschrieben.		
Wichtige Informationen sind hervorgehoben.		
Der Text ist durch Überschriften und Absätze gegliedert.		
Der Text ist im Aktiv geschrieben.		
Der Standard-Satzbau wird verwendet.		
Es werden kurze Sätze gebildet.		
Nebensätze werden vermieden.		
Verneinungen werden vermieden.		
Es werden gleiche Wörter für gleiche Dinge verwendet.		
Es werden keine mehrdeutigen Wörter verwendet.		
Fremd- und Fachwörter werden erklärt.		
Abkürzungen werden vermieden bzw. erklärt.		
Lange, zusammengesetzte Wörter werden durch einen Bindestrich voneinander getrennt.		
Bei Fragen und Anweisungen werden bekannte und eindeutige Formulierungen gewählt.		
Es gibt jeweils nur eine Anweisung/Frage pro Satz.		



Arbeitsblätter

Wie verbringe ich meine Pause?

Gehen Sie herum und sammeln Sie Unterschriften.
Für den eine Aussage zutrifft, der unterschreibt.

Achtung!!!

In jedem Kästchen nur eine Unterschrift und
in jedem Kästchen eine andere Unterschrift.

<p>Ich verbringe meine Pause alleine.</p> 	<p>Ich esse in der Pause.</p> 
<p>Ich langweile mich in der Pause.</p> 	<p>In der Pause benutze ich mein Handy.</p> 
<p>Ich unterhalte mich in der Pause.</p> 	<p>Ich rauche in der Pause.</p> 

Die Arbeitsblätter zum Thema „Pause“ und „Rollenspiel“ wurden von Marion Raschke, Projektmitarbeiterin AV dual & inklusiv / Berufsschullehrerin BS 24 entwickelt.

Wie verbringe ich meine Pause?

Gehen Sie herum und sammeln Sie Unterschriften.
Für den eine Aussage zutrifft, der unterschreibt.

Achtung!!!

In jedem Kästchen nur eine Unterschrift und
in jedem Kästchen eine andere Unterschrift.

<p>Ich verbringe meine Pause mit Kolleginnen oder Kollegen.</p> 	<p>Ich trinke etwas in der Pause.</p> 
<p>Ich höre Musik in der Pause.</p> 	<p>Ich setze mich in der Pause an einen Tisch.</p> 
<p>Ich mache keine Pause.</p>	<p>Ich gehe in der Pause zur Toilette.</p> 

Vorbereitung auf das Rollenspiel

Sie bereiten das Rollenspiel in der Gruppe vor.

Wählen Sie einen Vornamen und Nachnamen aus für die Person, die Sie gleich spielen werden.

Frau/Herr _____

Schreiben Sie ein Namensschild, das Sie im Pausenraum vor sich auf den Tisch stellen werden.

Stellen Sie sich vor:

Es ist Montag.

Die Arbeitswoche hat begonnen.

Gleich ist Pause.

Die Pause findet im Pausenraum statt.

Dort treffen sich immer Kolleginnen oder Kollegen.

Sie wollen sich unterhalten.

Das Wochenende ist gerade vorbei.

Überlegen Sie in der Gruppe:

Was hat Frau .../Herr ... am Wochenende alles erlebt?

Worüber möchte sie/er gleich sprechen?

Wie will sie/er das Gespräch beginnen?

Wie wird sie/er sich verhalten? Viel reden? Zuhören?

Wer von Ihnen spielt die Rolle?

Zeit: 10 Minuten

Wochenauswertung -






Wie waren deine Praktikumstage? (bzw. die Praktikumsplatzsuche?)

Und warum? Bitte begründe.

Name: _____





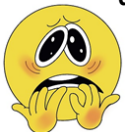
Woche vom: _____

Praktikumsbetrieb:





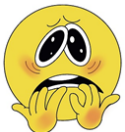
		Platz für Eigenes:			

Mittwoch:

**Bewerte
deinen Tag
und
benenne
das Gefühl.**

		Platz für Eigenes:			

Donnerstag:

		Platz für Eigenes:			

Freitag:

Die Materialien zu den Themen „Wochenauswertung“ und „Praktikumsbeurteilung“ sind von Margarete Böning, Arbeitsassistentin in AV dual & inklusiv der G01, Mitarbeiterin der Hamburger Arbeitsassistentenz (HAA) zur Verfügung gestellt worden.

Praktikumsbeurteilung

Name des/ der Praktikant/in: _____

Praktikumsbetrieb: _____

Dauer des Praktikums: _____

Kurzbeschreibung der Tätigkeiten im Praktikum:

Beurteilung der Fähigkeiten:

	Gelingt perfekt	Gelingt gut	Gelingt meistens	Gelingt noch nicht so gut	Ergänzungen
Zuverlässigkeit -an Absprachen halten und pünktlich sein					
Erscheinungsbild -der Tätigkeit entsprechend, Arbeitskleidung, angemessen					
Motivation -Antrieb und Begeisterung in diesem Bereich zu arbeiten					
Sorgfalt -Aufgaben vollständig erledigen, ordentlich und ganz					
Flexibilität -sich wechselnden Aufgaben anpassen zu können					
Selbstständigkeit -ohne Aufforderung etwas tun, „Arbeit selbst suchen“					
Belastbarkeit -Stress und Zeitdruck aushalten können					
Teamfähigkeit -mit unterschiedlichen Kollegen zurechtkommen, sich anpassen					
Kundenkontakt -den Kunden gegenüber höflich, freundlich und aufmerksam sein					
Nachfragen -bei Unklarheiten nachfragen, Interesse und Lernbereitschaft zeigen					
Kritikfähigkeit -Fähigkeit mit Kritik (positiv und negativ) umzugehen					

Sonstige Bemerkungen und Hinweise zur beruflichen Eignung:

Fehlzeiten entschuldigt: _____ unentschuldigt: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

<p>(Firmenstempel)</p>

Praktikumsbeurteilung (Selbsteinschätzung)

Name: _____

Praktikumsbetrieb: _____

Dauer des Praktikums: _____

Kurzbeschreibung der Tätigkeiten im Praktikum:

Beurteilung der Fähigkeiten:

	Gelingt perfekt	Gelingt gut	Gelingt meistens	Gelingt noch nicht so gut	Ergänzungen
Zuverlässigkeit -an Absprachen halten und pünktlich sein					
Erscheinungsbild -der Tätigkeit entsprechend, Arbeitskleidung, angemessen					
Motivation -Antrieb und Begeisterung in diesem Bereich zu arbeiten					
Sorgfalt -Aufgaben vollständig erledigen, ordentlich und ganz					
Flexibilität -sich wechselnden Aufgaben anpassen zu können					
Selbstständigkeit -ohne Aufforderung etwas tun, „Arbeit selbst suchen“					
Belastbarkeit -Stress und Zeitdruck aushalten können					
Teamfähigkeit -mit unterschiedlichen Kollegen zurechtkommen, sich anpassen					
Kundenkontakt -den Kunden gegenüber höflich, freundlich und aufmerksam sein					
Nachfragen -bei Unklarheiten nachfragen, Interesse und Lernbereitschaft zeigen					
Kritikfähigkeit -Fähigkeit mit Kritik (positiv und negativ) umzugehen					

Sonstige Bemerkungen und Hinweise zur beruflichen Eignung:

Fehlzeiten entschuldigt: _____ unentschuldigt: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Zwischenauswertung in der ____ . Praktikumswoche

Name des/ der Praktikant/in: _____

Praktikumsbetrieb: _____

Tätigkeiten-Check:

Das hast Du schon bei uns gemacht:

Das kommt noch:

Das klappt schon richtig gut:

Dabei brauchst Du noch Unterstützung:

Das könntest Du (hierfür) noch in der Schule lernen (Betriebliche Lernanlässe):

Deshalb finden wir es prima, dass Du bei uns bist:

Bitte achte zukünftig darauf (Das wünschen wir uns von Dir):

Fähigkeiten-Check:

	Gelingt perfekt	Gelingt gut	Gelingt meistens	Gelingt noch nicht so gut	Ergänzungen
Zuverlässigkeit -an Absprachen halten und pünktlich sein					
Erscheinungsbild -der Tätigkeit entsprechend, Arbeitskleidung, angemessen					
Motivation -Antrieb und Begeisterung in diesem Bereich zu arbeiten					
Sorgfalt -Aufgaben vollständig erledigen, ordentlich und ganz					
Flexibilität -sich wechselnden Aufgaben anpassen zu können					
Selbstständigkeit -ohne Aufforderung etwas tun, „Arbeit selbst suchen“					
Belastbarkeit -Stress und Zeitdruck aushalten können					
Teamfähigkeit -mit unterschiedlichen Kollegen zurechtkommen, sich anpassen					
Kundenkontakt -den Kunden gegenüber höflich, freundlich und aufmerksam sein					
Nachfragen -bei Unklarheiten nachfragen, Interesse und Lernbereitschaft zeigen					
Kritikfähigkeit -Fähigkeit mit Kritik (positiv und negativ) umzugehen					

Notizen:

Datum: _____

Unterschrift: _____

Zwischenauswertung in der ____ . Praktikumswoche (Selbsteinschätzung)

Name: _____

Praktikumsbetrieb: _____

Tätigkeiten-Check:

Das habe ich schon im Praktikum gemacht:

Das würde ich gerne noch machen:

Das klappt schon richtig gut:

Dabei brauche ich noch (mehr) Unterstützung:

Das könnte ich (hierfür) noch in der Schule lernen:

Deshalb finde ich es prima, dass ich in diesem Betrieb bin:

Das wünsche ich mir noch vom Betrieb, das soll bitte beachtet werden:

Fähigkeiten-Check:

	Gelingt perfekt	Gelingt gut	Gelingt meistens	Gelingt noch nicht so gut	Ergänzungen (wer oder was kann mir dabei helfen? Wie? Was nehme ich mir vor?)
Zuverlässigkeit -an Absprachen halten und pünktlich sein					
Erscheinungsbild -der Tätigkeit entsprechend, Arbeitskleidung, angemessen					
Motivation -Antrieb und Begeisterung in diesem Bereich zu arbeiten					
Sorgfalt -Aufgaben vollständig erledigen, ordentlich und ganz					
Flexibilität -sich wechselnden Aufgaben anpassen zu können					
Selbstständigkeit -ohne Aufforderung etwas tun, „Arbeit selbst suchen“					
Belastbarkeit -Stress und Zeitdruck aushalten können					
Teamfähigkeit -mit unterschiedlichen Kollegen zurecht kommen, sich anpassen					
Kundenkontakt -den Kunden gegenüber höflich, freundlich und aufmerksam sein					
Nachfragen -bei Unklarheiten nachfragen, Interesse und Lernbereitschaft zeigen					
Kritikfähigkeit -Fähigkeit mit Kritik (positiv und negativ) umzugehen					

Notizen:

Datum: _____ Unterschrift: _____

Daten und Fakten

Erprobung und Aufbau inklusiver Strukturen und praktische Umsetzung

- an 26 Stadtteilschulen,
- an 14 Av-Dual-Standorten (Ausbildungsvorbereitung),
- an 2 Produktionsschulen,
- an 6 Berufsschulen,
- in 4 Teilprojekten (A, B1, B2, C),
- mit 68 Projektmitarbeiterinnen:
 - Leitungskräfte, Prozessbegleiterinnen,
 - Multiplikatorinnen, Arbeitsassistentinnen,
- mit mehr als 100 Lehrkräften,
- mit über 250 Jugendlichen an Stadtteilschulen,
- mit über 190 Jugendlichen in AvDual,
- mit 12 Jugendlichen an Produktionsschulen,
- mit über 35 jungen Erwachsenen in der dualen Ausbildung oder in der beruflichen Qualifizierung.

Projektschulen und ProjektmitarbeiterInnen

Berufsorientierung an Stadtteilschulen (Eckdaten im Teilprojekt A)

26 beteiligte Stadtteilschulen:

- Erich Kästner Schule
- Fritz-Schumacher-Schule
- Geschwister-Scholl-Stadtteilschule
- Goethe-Schule-Harburg
- Gretel-Bergmann-Schule
- Ida Ehre Schule
- Julius-Leber-Schule
- Heinrich-Hertz-Schule
- Kurt-Tucholsky-Schule
- STS Alter Teichweg
- STS Am Heidberg
- STS Bahrenfeld
- STS Bergedorf
- STS Bergstedt
- STS Eppendorf
- STS Finkenwerder
- STS Fischbek/Falkenberg
- STS Hamburg-Mitte
- STS Lohbrügge
- STS Lurup
- STS Mümmelmannsberg
- STS Niendorf
- STS Poppenbüttel
- STS Rissen
- STS Walddörfer
- STS Winterhude

Projektpersonal

- 26 Inklusionsbeauftragte – einer pro Schulstandort

Berufsvorbereitung an Berufsschulen (Eckdaten im Teilprojekt B1)

Beteiligte berufliche Schulen mit Av-Dual-Standorten:

- BS 02 (H 13): Berufliche Schule für Wirtschaft und Handel Hamburg-Mitte
- BS 04 (G 01): Berufliche Schule Stahl- und Maschinenbau
- BS 05 (H 18): Berufliche Schule Berliner Tor
- BS 06 (G 13): Berufliche Schule Chemie, Pharmazie und Agrarwirtschaft
- BS 09 (G 03): Berufliche Schule Ernährung und Hauswirtschaft
- BS 11: Berufliche Schule Hamburg St. Pauli
- BS 12 (W 08): Berufliche Schule Burgstraße (Fusion aus W1 und W8)
- BS 13 (G 20): Berufliche Schule Anlagen- und Konstruktionstechnik
- BS 15 (W 04): Berufliche Schule für medizinische Fachberufe auf der Elbinsel Wilhelmsburg
- BS 19 (G 16) Berufliche Schule Farmsen
- BS 24 (G 12): Berufliche Schule Eidelstedt
- BS 25 (G 06): Berufliche Schule Holz. Farbe. Textil
- BS 27 (G 08): Berufliche Schule Recycling- und Umwelttechnik
- BS 29 (W 02): Berufliche Schule Uferstraße für Ernährung und Hauswirtschaft

Projektpersonal

- Inklusionsbegleiterinnen
- Abteilungsleitungen
- Multiprofessionelle Teams an den Av-Dual-Standorten
- Arbeitsassistentinnen (Kooperationspartner: Hamburger Arbeitsassistentenz, Berufsbildungswerk Hamburg)

Berufsvorbereitung an Produktionsschulen (Eckdaten im Teilprojekt B2)

Beteiligte Produktionsschulstandorte:

- Produktionsschule Horn
- Produktionsschule Harburg

Insgesamt 14 Jugendliche mit Beeinträchtigung in inklusiven Lerngruppen

Projektpersonal

- Leitungen der Produktionsschulen
- Multiprofessionelle Teams in den Produktionsschulen
- 1 Arbeitsassistent (Kooperationspartner: ibbw-consult:
Institut für berufsbezogene Beratung und Weiterbildung Göttingen)

Duale Berufsausbildung und Berufsqualifizierung (Eckdaten im Teilprojekt C)

Beteiligte berufliche Schulen:

- BS 01: Berufliche Schule Anckelmannstraße
- BS 02 (H 13): Berufliche Schule für Wirtschaft und Handel Hamburg-Mitte
- BS 04 (G 01): Berufliche Schule Stahl- und Maschinenbau
- BS 09 Berufliche Schule für Ernährung und Hauswirtschaft
- BS 15 Berufliche Schule für medizinische Fachberufe auf der Elbinsel Wilhelmsburg
- BS 27 (G 07): Berufliche Schule Gewerbliche Logistik & Sicherheit

Projektpersonal:

- Inklusionsbegleiterinnen
- Abteilungsleitungen
- Multiprofessionelle Teams an den beruflichen Schulen
- Arbeitsassistentinnen (Kooperationspartner: Hamburger Arbeitsassistenz, Berufsbildungswerk Hamburg)

Glossar

abH – *ausbildungsbegleitende Hilfen*

Ausbildungsbegleitende Hilfen sollen Auszubildenden helfen, Schwierigkeiten in ihrer Berufsausbildung zu meistern und ihre Berufsausbildung erfolgreich abzuschließen. Auszubildende können bei der Jugendberufsagentur Nachhilfeunterricht mit sozialpädagogischer Begleitung in Theorie und Praxis zur Vorbereitung auf Klassenarbeiten und Prüfungen beantragen.

[Link: https://www.ichblickdurch.de/247,Anbieterliste.html?&at=9&sw=151&searchvalue=abh](https://www.ichblickdurch.de/247,Anbieterliste.html?&at=9&sw=151&searchvalue=abh)

Arbeitsassistenz

Arbeitsassistenten begleiten Jugendliche mit festgestelltem Assistenzbedarf an den Lernorten Schule und Betrieb begleitet.

AvDual – *Ausbildungsvorbereitung Dual*

Ein Bildungsgang der Berufsvorbereitungsschule in Hamburg für schulpflichtige Jugendliche, die nach Ende der allgemeinbildenden Schule (i.d.R. nach zehn Schulbesuchsjahren) ohne Ausbildungsperspektive und/oder noch nicht berufswahlentschieden sind. Die Jugendlichen besuchen an zwei Tagen den Unterricht in einer Beruflichen Schule und machen an drei Tagen in der Woche Praktika in Betrieben. Die Schülerinnen und Schüler sollen in der Ausbildungsvorbereitung dual berufliche Orientierung finden und möglichst nach einem Jahr eine Ausbildung in einem Betrieb absolvieren oder einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz gefunden haben.

[Link: https://hibb.hamburg.de/bildungsangebote/berufsvorbereitung/berufsvorbereitungsschule/die-dualisierte-ausbildungsvorbereitung/](https://hibb.hamburg.de/bildungsangebote/berufsvorbereitung/berufsvorbereitungsschule/die-dualisierte-ausbildungsvorbereitung/)

BAG UB – *Bundesarbeitsgemeinschaft Unterstützte Beschäftigung*

Dachverband, der das Ziel verfolgt, Menschen mit Behinderungen unabhängig von Art und Schwere ihrer Behinderung in Beschäftigung auf dem ersten allgemeinen Arbeitsmarkt zu begleiten. Die BAG UB hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Konzept der Unterstützten Beschäftigung in Deutschland zu verbreiten und weiterzuentwickeln, um behinderte Menschen in ihrer Selbstbestimmung und ihren Wahlmöglichkeiten zu stärken sowie ihre umfassende Teilhabe an der Gesellschaft zu sichern.

[Link: http://www.bag-ub.de](http://www.bag-ub.de)

bbA – *Begleitete betriebliche Ausbildung*

Betriebliche Ausbildung im Rahmen des Hamburger Ausbildungsprogramms für junge Menschen mit individuellen Beratungs-, Förderungs- und Coachingangeboten eines Bildungsträgers für einen erfolgreichen Ausbildungsabschluss und Übergang in Arbeit.

[Link: https://www bbw-hamburg.de/ausbildung/begleitete-betriebliche-ausbildung-bba/](https://www bbw-hamburg.de/ausbildung/begleitete-betriebliche-ausbildung-bba/)

BBB – a) *Berufsbildungsbereich der Werkstatt für behinderte Menschen*

In der Werkstatt für behinderte Menschen schließt sich in der beruflichen Bildung nach dem Eingangsverfahren der Berufsbildungsbereich an, der maximal zwei Jahre dauert. Ziele sind die Vermittlung verschiedener Fertigkeiten, die Förderung der Leistungsfähigkeit und des Sozial- und

Arbeitsverhaltens sowie die Stärkung des Selbstwertgefühls der Teilnehmer.

Link: <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbix/57.html>

BBB – b) betriebliche Berufsbildung

In der betrieblichen Berufsbildung, die ein Angebot für junge Erwachsene im Übergang von der Schule in den Beruf darstellt, werden Menschen mit Behinderung bei der Orientierung und Qualifizierung in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes durch einen Bildungsträger unterstützt. Voraussetzung für die Teilnehmer ist eine Empfehlung für den Berufsbildungsbereich der Werkstätten für behinderte Menschen durch die Reha-Abteilung der Arbeitsagentur.

Link: <http://www.hamburger-arbeitsassistentz.de/angebote/orientierung/betriebliche-berufsbildung/>

BBW – Berufsbildungswerk

Das Berufsbildungswerk Hamburg vermittelt jungen Menschen mit Behinderungen bzw. speziellem Förderbedarf theoretische und praktische Kenntnisse in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen unterschiedlicher Berufsfelder sowie in verschiedenen staatlich anerkannten Ausbildungsberufen.

Link: <https://www bbw-hamburg.de/ausbildung>

Begründete Berufswahlentscheidung

Eine begründete Berufswahlentscheidung liegt dann vor, wenn Jugendliche ihre eigenen Fähigkeiten und Stärken mit den Anforderungen des gewünschten Berufes in Theorie und Praxis abgeglichen haben. Dies erfordert in der Regel eine umfangreiches Praktikum in diesem Berufs oder Berufsfeld, die Rückmeldung aus dem Praktikumsbetrieb und durch die Pädagogen. Darüber hinaus sollte eine begründete Berufswahlentscheidung den Ausbildungsmarkt reflektieren und die Chancen auf dem Bewerbermarkt einordnen.

BRK – Behindertenrechtskonvention

Das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ (Convention on the Rights of Persons with Disabilities – CRPD) ist ein Menschenrechtsübereinkommen der Vereinten Nationen, das am 13. Dezember 2006 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossen wurde, am 3. Mai 2008 in Kraft trat und 2009 von der Bundesregierung ratifiziert wurde. Die UN-Behindertenrechtskonvention beinhaltet – neben der Bekräftigung allgemeiner Menschenrechte auch für behinderte Menschen – eine Vielzahl spezieller, auf die Lebenssituation behinderter Menschen abgestimmter Regelungen.

Link: <https://www.behindertenrechtskonvention.info>

Berufliche Erstrehabilitation

Die berufliche Erstrehabilitation umfasst verschiedene Maßnahmen zur Aktivierung und beruflichen Eingliederung nach § 45 Drittes Buch Sozialgesetzbuch (SGB III), u. a. in Form einer Ausbildung, die durch die Reha-Abteilung der Agentur für Arbeit gefördert wird. Die Maßnahmen gehören zu den Leistungen der aktiven Arbeitsförderung im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik. Sie sollen der Verbesserung der Eingliederungsaussichten in den Arbeitsmarkt von Menschen, die arbeitslos sind, von Arbeitslosigkeit bedroht sind oder die eine Ausbildungsstelle suchen, dienen.

BBiG – Berufsbildungsgesetz

Das Gesetz regelt in Deutschland die Berufsausbildung (duales System), die Berufsausbildungsvorbereitung, die Fortbildung sowie die berufliche Umschulung (§ 1 Abs. 1). Es bestimmt ferner die Voraussetzungen des Berufsausbildungsverhältnisses.

[Link: https://www.gesetze-im-internet.de/bbig_2005/](https://www.gesetze-im-internet.de/bbig_2005/)

Berufswegeplanung

Die Jugendlichen werden im Übergang von der Schule in den Beruf durch verschiedene Akteure unterstützt, sich aktiv und intensiv mit möglichen Anschlussoptionen auseinanderzusetzen, Praxiserfahrungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu sammeln, berufliche Erfahrungen zu reflektieren und daraufhin eine begründete Berufswahlentscheidung zu treffen.

Die begleitenden Akteure wie z. B. Lehrerinnen und Mentorinnen in allgemeinbildenden und beruflichen Schulen, die Agentur für Arbeit Hamburg, das HIBB, die Handelskammer Hamburg, die Handwerkskammer Hamburg, Bildungsträger u. a. vernetzen sich, stimmen ihre jeweiligen Beiträge ab und beziehen sich aufeinander. Dieses Übergangssystem Schule – Beruf soll den Anschluss und eine verlässliche Begleitung der Jugendlichen in eine weiterführende Struktur wie Bildung, Ausbildung, Studium und/oder Beschäftigung gewährleisten.

Bildungsträger

Im ESF-Projekt „dual & inklusiv“ wurde mit den freien Bildungsträgern Berufsbildungswerk (BBW) und Hamburger Arbeitsassistenz (HAA) zusammengearbeitet. Die Arbeitsassistenten, die die Jugendlichen mit speziellem Förderbedarf an den Lernorten Schule und Betrieb betreuten, waren bei den Bildungsträgern angestellt.

BOSO – Berufs- und Studienorientierung an den Stadtteilschulen

Die Stadtteilschulen und Gymnasien unterstützen Schülerinnen darin, realistische Einblicke in die Arbeitswelt zu erlangen und ein für sie passendes Anschlussziel zu formulieren. Fragen der Berufs- und Studienorientierung sind als Querschnittsthema unterrichtsrelevant oder sie werden in besonderen Aktivitäten, wie z. B. während berufsorientierender Wochen oder Thementagen, aufgegriffen.

[Link: http://li.hamburg.de/contentblob/2966772/f92d0fef32af231d7bf06ff3da105028/data/download-pdf-rahmenvorgaben-fuer-die-berufs-und-studienorientierung.pdf](http://li.hamburg.de/contentblob/2966772/f92d0fef32af231d7bf06ff3da105028/data/download-pdf-rahmenvorgaben-fuer-die-berufs-und-studienorientierung.pdf)

BQ – Berufsqualifizierung

Die Berufsqualifizierung richtet sich in erster Linie an schulpflichtige Jugendliche mit Wohnsitz in Hamburg, die trotz Ausbildungsreife und mehrfacher Bewerbungsversuche im jeweiligen Berufsfeld keinen betrieblichen Ausbildungsplatz gefunden haben. Die BQ ist ein Ausbildungsangebot der Schulform „Berufsfachschule“ in Kooperation mit Betrieben. Inhaltlich und zeitlich deckt sie das erste Ausbildungsjahr des jeweiligen Ausbildungsberufes vollständig ab. Im Anschluss an die erfolgreich absolvierte BQ folgt entweder der Übergang in eine duale Berufsausbildung in einem Betrieb oder, sofern kein betrieblicher Ausbildungsvertrag abgeschlossen werden konnte, in eine trägergestützte Berufsausbildung mit einem Ausbildungsvertrag.

[Link: https://hibb.hamburg.de/bildungsangebote/berufsausbildung/berufsqualifizierung/](https://hibb.hamburg.de/bildungsangebote/berufsausbildung/berufsqualifizierung/)

Bundesteilhabegesetz

Eine sozialpolitische Reform gesetzlicher Regelungen zur Verbesserung der sozialen Teilhabe, Chancengleichheit und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen.

[Link: http://www.bmas.de/DE/Presse/Meldungen/2016/bthg-verabschiedet.html](http://www.bmas.de/DE/Presse/Meldungen/2016/bthg-verabschiedet.html)

BvB – Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen

Mit den BvB unterstützt die Bundesagentur für Arbeit (§ 51 und 53 SGB III) förderbedürftige junge Menschen unter 25 Jahren, um ihnen neue Chancen auf dem Weg der beruflichen Qualifizierung zu eröffnen. Die Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen haben das Ziel, die Berufswahl, die Aufnahme einer Erstausbildung oder die berufliche Wiedereingliederung zu unterstützen. Hierzu gibt es differenzierte Maßnahmen, um dem individuellen Förderbedarf gerecht zu werden (BvB, BvB Reha, BvB Pro). Zielsetzung und Konzeption der Maßnahmen richten sich nach der spezifischen Situation und den Bildungsbedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe. Das komplexe Förderinstrumentarium dient - je nach Bedarf - sowohl der Berufsvorbereitung als auch der beruflichen Orientierung. Die BvB umfassen die Vermittlung bzw. Auffrischung von Schlüsselqualifikationen und Grundkenntnissen in verschiedenen Berufsfeldern, Persönlichkeitsbildung, Grundlagenqualifizierung in IT- und Medienkompetenz, Sprachförderung und Bewerbungstraining, Stützunterricht und eine intensive sozialpädagogische Betreuung. Betriebspraktika sind integrierter Bestandteil. Auch die Vorbereitung auf den nachträglichen Erwerb des Hauptschulabschlusses oder eines gleichwertigen Schulabschlusses ist möglich.

[Link: https://www.arbeitsagentur.de/bildung/ausbildung/berufsvorbereitende-bildungsmassnahme](https://www.arbeitsagentur.de/bildung/ausbildung/berufsvorbereitende-bildungsmassnahme)

BZBS – Beratungszentrum Berufliche Schulen

Das BZBS in Hamburg berät und unterstützt Schülerinnen beruflicher Schulen, deren Eltern und Lehrerinnen sowie Ausbildungsbetriebe bei der Bewältigung pädagogischer, psychischer und sozialer Probleme. Es bietet externe und vertrauliche Beratung, deren Ziel es ist, dass möglichst viele Schülerinnen die berufliche Schule bzw. ihre Ausbildung erfolgreich abschließen. Hier arbeitet ein schulunabhängiges Team aus Psychologinnen, Sozialpädagoginnen und Lehrerinnen. Bei Bedarf wird auf die bewährte Kooperation mit Jugend- und Bildungseinrichtungen, Jugendämtern, Psychotherapeuten, Ärzten und Krankenhäusern sowie vielen weiteren Beratungsstellen im gesamten Hamburger Raum zurückgegriffen.

[Link: https://hibb.hamburg.de/beratung-service/beratungszentrum-berufliche-schulen-bzbs](https://hibb.hamburg.de/beratung-service/beratungszentrum-berufliche-schulen-bzbs)

Dualisierung der Lernorte

Sowohl die Ausbildungsvorbereitung als auch die Ausbildung in einer Vielzahl anerkannter Ausbildungsberufe sind dual aufgebaut. Das bedeutet, die Jugendlichen oder jungen Erwachsenen besuchen während ihrer Ausbildung oder Ausbildungsvorbereitung einerseits den Unterricht in der Beruflichen Schule, andererseits lernen Sie im Betrieb.

ESA – Erster allgemeinbildender Schulabschluss

An den Hamburger Schulen wird für den Erwerb des ersten allgemeinbildenden Schulabschlusses (ehemals Hauptschulabschluss) in den Fächern Deutsch, Mathematik und (in der Regel) Englisch eine Abschlussprüfung mit zentral gestellten Prüfungsaufgaben durchgeführt. Verbindliche Grundlagen

für die zentralen Aufgabenstellungen der Prüfung sind in den "Regelungen für die zentralen schriftlichen Prüfungsaufgaben" zu finden.

[Link: https://www.hamburg.de/erster-allgemeinbildender-schulabschluss-2020/](https://www.hamburg.de/erster-allgemeinbildender-schulabschluss-2020/)

ESF – Europäischer Sozialfonds

Europas wichtigstes Instrument zur Förderung von Beschäftigung und sozialer Integration. Der ESF fördert bessere Bildung, unterstützt durch Ausbildung und Qualifizierung und trägt zum Abbau von Benachteiligungen am Arbeitsmarkt bei.

[Link: www.esf.de](http://www.esf.de)

Fachamt Eingliederungshilfe

Das Fachamt Eingliederungshilfe in Hamburg setzt sich aus dem sozialhilferechtlichen, dem sozialpädagogischen und dem ärztlichen Fachdienst zusammen und nimmt bezirksübergreifend Aufgaben u.a. der (teil-) stationären und ambulanten Eingliederungshilfe sowie des Persönlichen Budgets im Rahmen der Eingliederungshilfe war.

[Link: https://www.hamburg.de/behoerdenfinder/hamburg/11255944/](https://www.hamburg.de/behoerdenfinder/hamburg/11255944/)

Förderschwerpunkte

Sonderpädagogischer Förderbedarf im Sinn § 12 HmbSG liegt vor, wenn Kinder und Jugendliche in ihren individuellen Bildungs-, Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten so weitreichend beeinträchtigt sind, dass sie ohne gezielte sonderpädagogische Förderung und Unterstützung nicht erfolgreich zur Entfaltung ihrer Möglichkeiten geführt werden können. Sonderpädagogischer Förderbedarf kann in folgenden Bereichen festgestellt werden: Lernen, Sprache, emotionale und soziale Entwicklung, körperliche und motorische Entwicklung, geistige Entwicklung, Hören und Kommunikation, Sehen, Autismus. Die Förderschwerpunkte sind in der Anlage 3 des HmbSG näher beschrieben. (Siehe auch „Sonderpädagogischer Förderbedarf“)

[Link: https://www.hamburg.de/contentblob/3851552/aa1d872bc54b2437f393496dcd1b73c1/data/download-pdf-handreichung-inklusion-der-bsb.pdf](https://www.hamburg.de/contentblob/3851552/aa1d872bc54b2437f393496dcd1b73c1/data/download-pdf-handreichung-inklusion-der-bsb.pdf)

GdB – Grad der Behinderung

Ein Begriff aus dem deutschen Schwerbehindertenrecht (Neuntes Buch Sozialgesetzbuch (SGB IX) – Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen). Der GdB ist eine Maßeinheit für den Grad der Beeinträchtigung durch eine Behinderung in allen Lebensbereichen. Der Grad der Behinderung beginnt bei 20 und reicht in Zehnerschritten bis 100. Dabei handelt es sich nicht um Prozentangaben. Je höher der Wert, desto umfangreicher sind die Beeinträchtigungen. Als schwerbehindert gelten alle Personen mit einem Grad der Behinderung von mindestens GdB 50, der vom Versorgungsamt oder dem Amt für Soziale Angelegenheiten festgestellt wird. Dort kann der Schwerbehinderten-Ausweis beantragt werden.

[Link: https://www.familienratgeber.de/schwerbehinderung.php](https://www.familienratgeber.de/schwerbehinderung.php)

HAA – Hamburger Arbeitsassistenz

Die Hamburger Arbeitsassistenz ist ein Fachdienst zur beruflichen Eingliederung von Menschen mit Behinderung. Als Mittler zwischen Betrieben und Unternehmen des regionalen Arbeitsmark-

tes und erwerbslosen Menschen mit Behinderung bietet sie Informationen und Beratung. Betriebe und Unternehmen können sich über Möglichkeiten der beruflichen Integration und über finanzielle und personelle Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten informieren. Menschen mit Behinderung erhalten differenzierte Angebote, um nach Schule, Erwerbslosigkeit oder Beschäftigung in einer Werkstatt für behinderte Menschen oder auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können. Fachleute in der beruflichen Integration erhalten über Dokumentationen, Veröffentlichungen und Modellprojekte Einblick in die Arbeit der HAA.

[Link: www.hamburger-arbeitsassistentz.de](http://www.hamburger-arbeitsassistentz.de)

Hamburger Budget für Arbeit

Ein Programm der Stadt Hamburg zur Förderung des Zugangs in sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse für Menschen mit Behinderungen aus einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Neben dauerhafter Lohnsubventionierung werden auch berufliche Assistenzleistungen bereitgestellt, um die Teilhabe der behinderten Menschen am Arbeitsleben zu stärken.

[Link: https://www.hamburg.de/contentblob/13057970/aa915aa01d94b5a2003eb826361a7afb/data/ah-sgbxii-54-budget.pdf](https://www.hamburg.de/contentblob/13057970/aa915aa01d94b5a2003eb826361a7afb/data/ah-sgbxii-54-budget.pdf)

HmbSG – Hamburgisches Schulgesetz

Gesetzliche Regelungen für die Belange Hamburger Schulen. Es definiert u.a. das Recht auf schulische Bildung, den Auftrag von Schule und die Gestaltung von Unterricht und Erziehung. Weiterhin werden der Aufbau des Schulwesens, die Schulverfassung, die Schulverwaltung sowie Datenschutzbestimmungen geregelt.

[Link: https://www.hamburg.de/bsb/schulgesetz/](https://www.hamburg.de/bsb/schulgesetz/)

Hamburger Schulgesetz – § 12:

Integration von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf und Betreuung kranker Schülerinnen und Schüler

(1)* Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben das Recht, allgemeine Schulen zu besuchen. Sie werden dort gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern ohne sonderpädagogischen Förderbedarf unterrichtet und besonders gefördert.... (S. 19)

[Link: https://www.hamburg.de/bsb/schulgesetz/](https://www.hamburg.de/bsb/schulgesetz/)

Inklusion

Die gemeinsame soziale Teilhabe und Bildungsteilhabe für Menschen mit Behinderungen ist als Menschenrecht im Grundgesetz verankert. Ein inklusives Bildungssystem sei nach Auffassung des UNESCO erreicht, wenn alle Menschen – unabhängig von ihren individuellen Fähigkeiten, ihrem Geschlecht, ihrer sozialen und ethnischen Herkunft, einer Behinderung im engeren Sinne, ihrer religiösen oder sexuellen Orientierung oder anderer persönlicher Merkmale – Zugang zu allen Angeboten des Bildungssystems haben und bei Bedarf individualisiert gefördert werden.

[Link: https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-05/2014_Leitlinien_inklusive_Bildung_0.pdf](https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-05/2014_Leitlinien_inklusive_Bildung_0.pdf)

Individualisierter Unterricht/ Individualisiertes Lernen

Individualisierter Unterricht stellt Schülerinnen mit ihren persönlichen Lernvoraussetzungen und Lernbedürfnissen in das Zentrum von Lernen und knüpft an ihren Lebensrealitäten an. Mit dieser Unterrichtsform können für den einzelnen Lernenden ausreichende Lernzeit, spezifische Fördermethoden, angepasste Lehrmittel und gegebenenfalls Hilfestellungen durch weitere Personen mit Spezialkompetenz gewährleistet werden. Das Definieren von individuellen Lernzielen ist Teil dieses Unterrichtsprinzips. Schülerinnen entscheiden, welche Lernziele sie verfolgen möchten und übernehmen somit automatisch die Verantwortung für ihren Lernprozess.

Inklusionsbeauftragte/r

In der Berufsschule eine herausgehobene Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass die Belange von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Beeinträchtigungen in der gesamten Schule gewahrt werden und so das gemeinsame Arbeiten in einer vielfältigen Schülerschaft gelingt. Entsprechende Maßnahmen zur Umsetzung von Inklusion werden entwickelt, beispielsweise durch Beratung von Kolleginnen und Schülerinnen, Koordination innerhalb der Abteilungen, Kooperation mit den Beratungslehrerinnen, abteilungs- und schulübergreifende Vernetzung und Fortbildungsangebotsplanung.

JBA – Jugendberufsagentur Hamburg

Zusammenschluss folgender öffentlicher Einrichtungen zur Unterstützung junger Menschen beim Einstieg in das Berufsleben: Agentur für Arbeit Hamburg (AA), Jobcenter team.arbeit.hamburg (JC t.a.h), Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB), vertreten durch das Hamburger Institut für Berufliche Bildung (HIBB), Bezirksämter und ihre Dienste, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI).

Link: <http://www.jba-hamburg.de/>

Kompass

Maßnahme in Förderschulen zur Umsetzung der Reform der beruflichen Bildung in Hamburg, ein ESF-Projekt von 2004 bis 2007. Arbeitsschwerpunkte waren die Individualisierung des Unterrichts und die Dualisierung der Lernorte.

Link: <https://www.hamburg.de/contentblob/1599892/625effeda43729b32d768307f0c8bf05/data/bsb-rahmenkonzept-uebergang-schule-beruf.pdf>

MSA

Mittlerer Schulabschluss: ehemals Realschulabschluss

Link: <https://www.hamburg.de/mittlerer-schulabschluss-2020/>

Multiprofessionelles Team

Personen unterschiedlicher Profession bilden ein Team. Lehrerinnen für allgemein bildende (und Sonder-)Schulen, Sozialpädagoginnen bzw. Sozialarbeiterinnen, Schulbegleiterinnen, Psychologinnen, Berufsschullehrerinnen sowie Fachpraxislehrerinnen arbeiten zusammen, um eine individualisierte Förderung der Lernenden und damit Inklusion zu ermöglichen. Von besonderer Bedeutung für eine gute Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team sind ein dementsprechend neu

entwickeltes Rollenverständnis sowie wechselseitige Beratung, Beobachtung und Reflexion der gemeinsamen Arbeit.

Nachteilsausgleich

Ein Unterstützungs- und Hilfsangebot für Schülerinnen mit besonderem Unterstützungsbedarf. Der Nachteilsausgleich trägt dazu bei, die u.a. nach der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-BRK) geforderte Barrierefreiheit des schulischen Lernens zu verwirklichen. Er kann z.B. in Form von Zeitzuschlägen bei schriftlichen Arbeiten, einer Anpassung des schulischen Arbeitsplatzes an die Bedürfnisse der Schülerinnen oder der Bereitstellung spezieller Hilfsmittel gewährt werden.

[Link: www.hamburg.de/contentblob/3897226/data/nachteil-dl.pdf](http://www.hamburg.de/contentblob/3897226/data/nachteil-dl.pdf)

Persönliches Budget

Zur Verbesserung der Wahlmöglichkeiten und Selbstbestimmung hat der Gesetzgeber das Persönliche Budget als neue Form der Angebote von Leistungen für behinderte Menschen vorgeschrieben (§ 17 SGB IX). Es bietet Menschen mit Behinderung Geld- statt Sachleistungen.

[Link: www.hamburg.de/persoeliches-budget/](http://www.hamburg.de/persoeliches-budget/)

Projektbeirat „dual & inklusiv“

Die Projektleitung wurde in übergeordneten Fragestellungen von einem Projektbeirat bei der Entwicklung inklusiver Angebote in der beruflichen Bildung in Hamburg beraten. Der Beirat bestand aus Vertretern der Kammern, der Gewerkschaften, der Landesarbeitsgemeinschaft Eltern für Inklusion e.V., der Senatsbeauftragten für die Gleichstellung behinderter Menschen, der Agentur für Arbeit, der Vereinigung der Unternehmensverbände in Hamburg und Schleswig-Holstein e.V., des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung, der Universität, des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung (Leitung), der Behörde für Schule und Berufsbildung, der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration sowie dem Schulleiter einer beruflichen Schule.

PS – Produktionsschulen

Produktionsschulen sind Einrichtungen der Ausbildungsvorbereitung für schulpflichtige Jugendliche, die keine gesicherte Berufswahlentscheidung getroffen haben und von denen zu erwarten ist, dass sie die Angebote der schulischen Ausbildungsvorbereitung (AvDual) nicht annehmen werden. Produktionsschulen sind keine Schulen im Sinne des Hamburgischen Schulgesetzes, sondern Einrichtungen, die von Bildungsträgern in freier Trägerschaft betrieben werden. Hier wird Arbeiten und Lernen miteinander verknüpft. Die didaktischen Zentren sind die Werkstatt- und Dienstleistungsbereiche, die Produkte und Dienstleistungen für reale Kunden in unterschiedlichen Berufsfeldern anbieten. Lernanlässe und -inhalte ergeben sich aus diesen realen Kundenaufträgen in betriebsähnlichen Strukturen. Begleitete und reflektierte betriebliche Praktikumsphasen gehören verbindlich zum Produktionsschulkonzept.

[Link: https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/dokument/25940/haushaltsplan_2009_2010_einzelplan_3_1_behoerde_fuer_schule_und_berufsbildung_titel_3200_685_39_ausserschulische_berufsvorbereitung_einrichtung_neue.pdf](https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/dokument/25940/haushaltsplan_2009_2010_einzelplan_3_1_behoerde_fuer_schule_und_berufsbildung_titel_3200_685_39_ausserschulische_berufsvorbereitung_einrichtung_neue.pdf)

PZP – Persönliche Zukunftsplanung

Ein Konzept der Inklusion, bei dem Jugendliche und junge Erwachsene in einem organisierten Prozess ihre Zukunft planen. Dabei erfahren sie Unterstützung von Bezugspersonen und Fachleuten. Diese bilden den sogenannten Unterstützerteam, der eine tragende Rolle bei dem Entwurf und der Umsetzung der PZP spielen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie der Jugendliche oder Erwachsene leben möchte und welche Unterstützung er zur Verwirklichung seiner Lebensentwürfe benötigt.

[Link: https://www.persoelliche-zukunftsplanung.eu/persoelliche-zukunftsplanung/was-ist-persoelliche-zukunftsplanung.html](https://www.persoelliche-zukunftsplanung.eu/persoelliche-zukunftsplanung/was-ist-persoelliche-zukunftsplanung.html)

ReBBZ – Regionales Bildungs- und Beratungszentren

In Hamburg gibt es derzeit **13 Regionale Bildungs- und Beratungszentren, die sich in einen schulischen- und einen beratenden Teil gliedern. Die Aufgabe der ReBBZ** ist einerseits die Unterstützung der allgemeinen Schulen mit einem umfassenden, qualifizierten Beratungsangebot für Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrkräfte sowie Kooperationspartner anderer Institutionen in schulischen sowie schulpsychologischen Fragestellungen und in Fragen sonderpädagogischer Diagnostik und Förderung. Dies schließt die Beratung in Fragen der inklusiven Bildung ein. Ebenfalls bieten die ReBBZ eine Weiterentwicklung des schulischen Angebots der bisherigen Förder- und Sprachheilschulen an, in dem sie Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Bereichen Sprache und Lernen dauerhaft in Klassenverbänden unterrichten, erziehen und bilden. Außerdem bearbeiten die ReBBZ Beratungsanfragen der Schulen auf Schulbegleitung für Schülerinnen und Schüler mit erheblichem Unterstützungsbedarf und entwickeln zusammen mit den Jugendämtern zeitlich befristete Lerngruppen für die Schülerinnen und Schüler, die eine besondere Stabilisierung in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung benötigen.

[Link: http://www.hamburg.de/rebbz/](http://www.hamburg.de/rebbz/)

„Reha-Abteilung“

Die sogenannte „Reha-Abteilung“ ist das Team Rehabilitation/schwerbehinderte Menschen in der Arbeitsagentur, das sich aus speziell qualifizierten Beratungskräften zusammensetzt. Es berät behinderte Menschen und vermittelt in zahlreiche Maßnahmen und Angebote zur Berufsorientierung, Berufsqualifizierung oder -ausbildung, Umschulung, Vermittlung in Arbeit, spezielle Hilfen zur Erhaltung eines Arbeitsplatzes. Ziel der beruflichen Rehabilitation ist, dass eine Person mit Behinderung bzw. eine von Behinderung bedrohte Person ihre bisherige Berufstätigkeit weiter ausüben oder wieder im Berufsleben Fuß fassen kann. Im Team Reha der Agentur für Arbeit werden behinderte und von einer Behinderung bedrohte Jugendliche und Erwachsene, die die Voraussetzungen des § 19 SGB III erfüllen, betreut.

Im Team Rehabilitation wird die Feststellung zum Förderbedarf aufgrund einer Behinderung im Sinne von § 19 SGB III getroffen. Umgangssprachlich wird der Rehabilitant als Mensch mit „Reha-Status“ bezeichnet.

[Link: https://www.arbeitsagentur.de/menschen-mit-behinderungen](https://www.arbeitsagentur.de/menschen-mit-behinderungen)

Reha-Status

Die umgangssprachliche Bezeichnung „Reha-Status“ bezeichnet die Zugehörigkeit zur Gruppe der Menschen, deren Aussichten, am Arbeitsleben teilzuhaben oder weiter teilzuhaben, wegen Art oder Schwere ihrer Behinderung im Sinne von § 2 Abs.1 SGB IX nicht nur vorübergehend wesentlich gemindert sind und die deshalb Hilfen zur Teilhabe am Arbeitsleben benötigen. Dies gilt auch für Menschen, denen eine Behinderung mit den oben genannten Folgen droht. Sie haben Anspruch auf berufliche Rehabilitation im Sinne des § 19 SGB III. Die Feststellung, ob eine Behinderung im Sinne des § 19 SGB III vorliegt oder eine solche droht, trifft ausschließlich der Berater/die Beraterin des Teams Reha der Arbeitsagentur. Im Vordergrund der Entscheidung über die Notwendigkeit beruflicher Rehabilitation stehen die gesundheitlichen Einschränkungen. Die Entscheidung ist auf Basis fundierter Erkenntnisse und eines umfassenden Leistungsbildes zu treffen. Diese erhält der Berater/die Beraterin im Vorfeld, z.B. durch Anmeldebogen, Arbeitspaket, Gesundheitsfragebogen, Fachgutachten, Gesamtbeurteilungsbogen der Schule, Schulzeugnisse, Arbeitszeugnisse und/oder Praktikumsberichte. Bei Bedarf sind zusätzlich die Fachdienste der Bundesagentur für Arbeit (Ärztlicher Dienst oder Psychologischer Dienst der Arbeitsagentur) einzuschalten (§ 32 SGB III).

Schulbegleitung

Maßnahme zur Gewährleistung der Bildungsteilhabe im Unterricht für Schülerinnen und Schüler mit erheblichem Betreuungs- und Unterstützungsbedarf aufgrund einer Behinderung. Schulbegleitung muss mit konkreter Beschreibung des Unterstützungsbedarfs beim Beratungszentrum Berufliche Schulen (BZBS) beantragt werden.

Schulweghilfe

Eine Unterstützung für Kinder und Jugendliche, die aufgrund einer Behinderung den Schulweg nicht alleine bewältigen können. Schulweghilfe muss im Rahmen der Eingliederungshilfe beantragt werden. Sie kann in Form von Fahrkostenerstattung (Begleiterkarte), Kilometerentschädigung, Mitfahrt im Schulbus oder Einzelbeförderung gewährt werden.

Transfer

Eine durch den Europäischen Sozialfonds geförderte Maßnahme in Hamburger Gesamtschulen zur Umsetzung der Reform der beruflichen Bildung in Hamburg seit 2004 mit den Arbeitsschwerpunkten Berufsorientierung, Individualisierung des Unterrichts und Dualisierung der Lernorte.

Link: <https://www.hamburg.de/contentblob/1599892/625effeda43729b32d768307f0c8bf05/data/bsb-rahmenkonzept-uebergang-schule-beruf.pdf>

UB – Unterstützte Beschäftigung

Ein integratives Konzept zur Teilhabe am Arbeitsleben. Unterstützte Beschäftigung ist die individuelle betriebliche Qualifizierung, Einarbeitung und Begleitung behinderter Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes. Es umfasst die berufliche Orientierung und Vorbereitung, die Arbeitsplatzbeschaffung und Vermittlung, die Qualifizierung im Betrieb (Job Coaching) und die langfristige Stabilisierung des Arbeitsverhältnisses. Ziel dieser Unterstützung ist ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis.

Link: <https://www.bmas.de/DE/Themen/Teilhabe-Inklusion/Foerderung-der-Ausbildung-und-Beschaeftigung/unterstuetzte-beschaeftigung.html>

Übergangsberaterin

An allen 58 Staatlichen Stadtteilschulen in Hamburg gibt es eine Übergangsberaterin. Diese beraten Schülerinnen mit speziellem Förderbedarf (geistige Entwicklung, körperlich-motorische Entwicklung, Sehen, Hören, Autismus) und deren Eltern, Betreuerinnen und Betreuern sowie Kolleginnen und Kollegen zum Übergang in den Berufsbildenden Bereich. Das Protokoll der Übergangsberatung dient als Grundlage für die Zuweisung in die Ausbildungsvorbereitung, Berufsvorbereitung oder Produktionsschule.

WfbM – Werkstatt für behinderte Menschen

Eine überbetriebliche Einrichtung zur Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben. Sie bietet Personen, die wegen Art oder Schwere der Behinderung nicht, noch nicht oder noch nicht wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sein können, eine angemessene berufliche Bildung, einen Arbeitsplatz oder Gelegenheit zur Ausübung einer geeigneten Tätigkeit.

[Link: https://dejure.org/gesetze/SGB_IX/219.html](https://dejure.org/gesetze/SGB_IX/219.html)

Literatur

BÜRGERSCHAFT DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG: Maßnahmen zur Umsetzung der Reform der beruflichen Bildung in Hamburg. Drucksache 19/8472. Hamburg 2011

BÜRGERSCHAFT DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG: Einrichtung einer Jugendberufsagentur, Drucksache 20/4195. Hamburg 2012

STURM, Hartmut u.a.: Die Zukunft sichern: Jugend, Ausbildung, Teilhabe. AvDual – Dualisierung und Regionalisierung der Ausbildungsvorbereitung in Hamburg. Hamburg 2014

STURM, Hartmut; FRENZEL, Nicole: Uneingeschränkte Teilhabe ermöglichen. Inklusion am Übergang von der Schule in den Beruf. In: Berufliche Bildungswege Hamburg (2013) 3, S. 20 – 21

TROEDER, Marlies; STURM, Hartmut: Teilhabe und Inklusion in der beruflichen Bildung. Ein Jahr ESF-Projekt dual & inklusiv. In: Berufliche Bildung Hamburg (2015) 1, S. 18 – 19

TROEDER, Marlies: ESF-Projekt „dual & inklusiv“, Zwischenstand – Erfahrungen – Perspektiven. In: Berufliche Bildung Hamburg (2017) 1, S. 32-35

TROEDER, Marlies; STURM, Hartmut: Inklusion in der beruflichen Bildung in Hamburg – Aufgabe und Herausforderung für Schulentwicklungsprozesse und Ausgestaltung geeigneter Rahmenbedingungen. In: Arndt, Ingrid; Neises, Frank; Weber, Klaus (Hrsg.): Inklusion im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf. Hintergründe, Herausforderungen und Beispiele aus der Praxis. Bonn 2018

Impressum

Das ESF-Projekt „dual & inklusiv: Berufliche Bildung in Hamburg“ wurde vom Hamburger Institut für Berufliche Bildung (HIBB) als Träger durchgeführt und aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und der Freien und Hansestadt Hamburg gefördert.

Hamburger Institut für Berufliche Bildung (HIBB)
Hamburgerstraße 131, 22083 Hamburg
Geschäftsführung: Dr. Sandra Garbade
www.hibb.hamburg.de

Hrsg.

Sturm, Hartmut
Troeder, Marlies
Glüsing-Alsleben, Karina

Titel

dual & inklusiv: Berufliche Bildung in Hamburg
Hamburg 2020

Lektorat und Redaktion

Glüsing-Alsleben, Karina
Zschesche, Tilman

Satz und Umschlagsgestaltung

PW DESIGN

Druck

Schüthedruck Verlags GmbH, Hamburg

Bildquelle

Dokumentarfilm dual & inklusiv, Hamburg 2017

Autoren

- Sturm, Hartmut Fachaufsicht
- Troeder, Marlies Projektleitung
- Glüsing-Alsleben, Karina Projektassistenz, Leitung Teilprojekt A,
Stadtteilschulen
- Begic, Christiane Inklusionsberaterin STS Bahrenfeld
- Meißner, Anne Inklusionsberaterin STS Winterhude
- Franzen, Florence Inklusionsberaterin Erich Kästner STS
- Puls, Maike Abteilungsleiterin Av Dual BS 12
- Popp, Andrea Inklusionsbegleiterin Projekt Dual & Inklusiv
- Kruse, Nikolas Abteilungsleiter Av Dual BS 05
- Poschadel, Jens Arbeitsassistent bei der Hamburger
Arbeitsassistenz (HAA)
- Dr. Gentner, Cortina Teilprojektleitung Produktionsschulen
- Thomsen, Levke (2014 - 2017) Teilprojektleitung C, Ausbildung
- Waldeck, Christiane (2018/19) Teilprojektleitung C, Ausbildung
- Kallies, Susanne Abteilungsleitung Berufliche Schule BS02

Materialien

- Böning, Margarete Arbeitsassistent bei der Hamburger
Arbeitsassistenz (HAA)
- John, Monika Lehrerin
- Kaut, Roland Arbeitsassistent
- Lenz, Iris Arbeitsassistentin
- Raschke, Marion Projektleitungsassistenz
- Schultz, Daniel Lehrer
- Trost, Christine Inklusionsbegleiterin Projekt Dual & Inklusiv
- Popp, Andrea Inklusionsbegleiterin Projekt Dual & Inklusiv
- Grossberger, Anette Leitung Teilprojekt A, Stadtteilschulen
- Thomsen, Levke Leitung Teilprojekt C, Ausbildung
- Zeiner, Dagmar Inklusionsbegleiterin Projekt Dual & Inklusiv
- Nicole Weick Inklusionsbegleiterin Projekt Dual & Inklusiv

Im Jahr 2014 startete in der Freien und Hansestadt Hamburg das Modellprojekt dual & inklusiv mit dem anspruchsvollen Ziel, inklusive Strukturen in einem wichtigen Abschnitt der Bildungslaufbahn eines jungen Menschen – von der Berufsorientierung über die Ausbildungs- und Berufsvorbereitung bis hin zur Berufsqualifizierung bzw. dualen Ausbildung in beruflichen Schulen – modellhaft zu entwickeln und zu erproben.

Anknüpfend an die Erkenntnisse aus Hamburger Vorgängerprojekten in der Berufsorientierung und der Ausbildungsvorbereitung (wie beispielsweise „Arbeiten und Lernen in Schule und Betrieb“, „KooBi“ oder „Transfer“) wurde auch hier die Dualisierung der Lernorte (analog zur dualen Ausbildung) – also die konsequente Nutzung und Verbindung der Lernorte Schule und Betrieb – als tragendes Kernelement in allen beteiligten Schulformen und Bildungsgängen etabliert. Dies tatsächlich umsetzen und die dafür erforderlichen, geeigneten Praktikums- und Ausbildungsplätze anbieten und begleiten zu können, ist Dank der großen Bereitschaft und des Engagements vieler Betriebe und betrieblicher Mitarbeiterinnen sowie der engen Kooperation mit den Kammern und Hamburger Unternehmen tatsächlich gelungen.